P.O.germ.
755.h

.germ. 755 k/2. Kommerk.

Der
Graf von Thurn.

Ein
Nazionalschauspiel in vier Akten

von

J. N. Komareck.

Leipzig,
bei Karl Franz Köhler 1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinem
liebwerthesten Schwager
dem
Hochwohlgebornen Herrn
Anton Vincenz Pawlowsky
von Rosenfeld
Magistratualrath, Kirchen- und Schulinspektor
in der königl. Stadt Policzka in Böhmen,

als ein Zeichen wahrer Achtung

dargebracht.

Vorrede.

Warum sollte eine der wichtigsten Begebenheiten des Vaterlandes nicht auch auf der vaterländischen Bühne erscheinen dürfen, da es Gegenstände von minder wichtigem Inhalte giebt, die beklatscht werden?

„Ja — aber Ihr Stück enthält eine „Rebellion.“

Nichts neues das! ist doch die Verschwörung des Fiesko zu Genua, Massaniello — und andere mehr gleichen Inhalts. Oder sind sie darum nur anschaulich — darum nur das Groteske der Handlung beklatscht worden, weils eine ausländische Geschichte — ein ausländisches Fabrikat ist? — In diesem Betracht thue ich gern Verzicht auf alles Beklatschen, wornach unsre Dramatiker so sehr geizen! — und dem, der etwa irrig dächte: ich hielte der Rebellion eine Lobrede, verbiete ich sein sündhaftes Klatschen ernstlich; denn mein Gedanke ist unsträflich, und das

Stück selbst muß wider das böse Urtheil des Schlechtgesinnten zeugen. Der Wink des Kenners, — ohne Schmeichelei — der Tadel des Vernünftigen sey mir willkommen! —

Ich wählte hier geflissentlich jene Epoche, die die Veranlassung zu einem der blutigsten und verheerend'sten Kriege, das Signal zum fürchterlichsten Aufruhr in Böhmen war; wo der Pöbel von herrschsüchtigen Köpfen erhizt, vom Reiz des Neuen, und dem süssen Traum der goldnen Freiheit angelockt, sich dem beigesellte, den Privathaß, Eitelkeitstrieb, Sucht nach Größe — oder wie die Phantome alle heissen, welche in unsren Tagen die Köpfe der Franzosen verwirren, und den Jakobinern Narrenkappen aufsetzen — auf den sträflichen Irrweg brachte, sich wider seinen Landesherrn aufzulehnen.

Man mag den Grafen Thurn immer zu entschuldigen suchen. Daß er als Oberhaupt der Protestanten in Böhmen auftrat, als Beschüzzer ihrer Freiheit handelte — mag ihm für einige Lobrede gelten; daß er aber seiner Unterthanspflichten vergessen, das protestantische Volk wider den Kaiser und König aufwiegelte, und Millionen Menschen ins Verderben riß, selbst nach Böhmens Krone strebte, aus Rachsucht mordete, sengte und verwüstete, des wehrlosen Kindes, des sterbenden Greises nicht schonte — bleibt immer eine Makel, die unauslöschbar ist.

Ich

Ich stelle Personen dar, wie sie waren, nicht wie sich sie die erhizte Phantasie träumt; schildere Karaktere roh — und ungeschminkt, lasse Menschen handeln und reden, wie sie dachten — und red'ten, ohne auf Schmeichelei oder Tadel zurück zu sehen. Mit diesen Gegenständen, die ich genau studierte, und bei verschiedenen Gelegenheiten zu prüfen Gelegenheit hatte, verband ich meine Lokalkenntniß — die ein Auswärtslebender so leicht nicht erlangen kann.

Ich zeige in diesem Wahrheitsbilde die erbitterten Gemüther — zeichne ihre blutigen Gesichter, die sie sich im Grimme zerkrazt haben — zeichne den Haufen blinder Eiferer, wie er den Funken des Mißmuths zur mächtigen Flamme der Rebellion aufbläßt.

Wird mein Schauspiel mit dem gewünschten Beifall (ut supra dictum) aufgenommen — wird es vom Kenner werth geachtet, an seiner glücklichen Schwester *) Seite zu paradiren: so soll bald wieder ein zweites Stück erscheinen, das die schrecklichen Folgen des Ungehorsams gegen die Majestät darstellen wird, zum abschreckenden Beispiel der Freiheitkranken Menschheit!

*) Das Schauspiel: Ida, oder das Vehmgericht.

Möchten doch die thörichten Franzosen, die vom Taglöhner an, bis zum Minister berechtiget zu seyn glauben: ihren rechtmäßigen König zu kränken, die Majestät zu entheiligen, und über Religion zu spotten, sich in einem solchen Spiegel besehen, zurück prallen — und über dem Anblick ihrer scheußlichen Blässe — zur verlornen Vernunft wieder gelangen! — — — — —

Geschrieben zu Pilsen,
den 12. August, 1792.

Der Verfasser.

Graf von Thurn.

Ein Nazionalschauspiel.

Die Liebe und der Haß des Volks soll nicht die Richtschnur deiner Liebe und deines Hasses seyn: prüfe, ob sie Recht haben.

Konfuzius.

Personen:

Graf von Thurn, Oberhaupt der Protestanten in Böhmen.

Sibille, seine Gemahlinn.

Jaromir, 16 Jahr alt, Therese, 10 Jahr alt, Thekla, 8 Jahr alt,	ihre Kinder.

Graf Slabata, Obristburggraf zu Prag, Sibillens Oheim.

Graf Lobkowiz, Graf Sternberg, Freiherr von Martiniz,	Staatsräthe.

Graf von Waldstein, Obrister der kaiserlichen Armee.

Die Gräfin, seine Gemahlinn.

Der Erzbischof von Prag.

Fabrizius, geheimer Staatssekretär.

Nikolaus Falk, ein Nativitätsteller, und Erzieher der Thurnischen Kinder.

Brigitte, Gertrud,	Kammerfrauen der Sibille.

Swoboda, Wraneck, Rzipa, Kowarz,	Bürger zu Prag.

Mehrere Bürger. Ritter. Bediente. Wache. Volk.

Erster Akt.

Erste Szene.

(Ein Saal auf des Grafen von Slabata Pallast.)

Freiherr von Martiniz, welcher hastig eintritt, ein Bedienter.

Martiniz. Schläft der Graf noch?

Bedienter. Nein, ist schon munter.

Martiniz. Ich wünsche ihn zu sprechen.

(Bedienter ab.)

Zweite Szene.

Martiniz. (Allein.)

Poche zu, übermüthiger Starrkopf! — ich achte es nicht. Hast immer noch an mir deinen Mann gefunden, der deine geheimsten Pläne ausspähte — und zerriß. — Sollst auch fernerhin mich, als deinen Gefährlichsten nennen, stolzer Graf! — mir Fallen legen,

legen, wie und wo du willst; leicht hüpf' ich darüber weg. — Aber, Geduld! — ich will dir die Sandkörner in Felsenstücke umformen, daran du dich gewiß fühlbar stoßen sollst!

Dritte Szene.

Graf Slabata, (in einem Morgengewand.)
Martiniz.

Slabata. Guten Morgen, lieber Martiniz! — Was bringt Euch zu mir?

Martiniz. Wichtige Nachrichten, die ich gesammelt habe. Graf Thurn ist gestern wieder von Wien angelangt, und tobte nicht wenig, daß mir die Majestät die Staatrathswürde, um welche er sich fruchtlos bemühte, ertheilt hatte.

Slabata. Der Tollkopf!

Martiniz. Er schrie laut über Undank, Haß, heimliche Verfolgung, Ungerechtigkeit, Rache, — und was weiß ich alles mehr! — Die Getreuen seiner Majestät und unsere Freunde hinterbrachten mirs ohne Säumniß. Noch mehr: Er will Euch besuchen, — über gewisse Dinge befragen, — vielleicht drohend zur Rede stellen, was eigentlich seine wahre Absicht ist, welche uns sein bekannter bösherziger Karakter vermuthen — und mit Grunde fürchten läßt.

Slabata. (Ruhig.) Fürchtet nichts.

Martin.

Martin. Ich fürchte alles — und mit mir alle getreuen Prager. Wir zittern für Euch — und Euer Leben.

Slabata. Nicht doch!

Martin. Graf Thurn —

Slabata. Ist so böse nicht, wenn man ihn nicht muthwillig kränkt.

Martin. Muthwillig kränkt?

Slabata. Ja doch: Muthwillig kränkt, so sprach ich, — und wiederrufe nichts.

Martin. Graf Slabata weiß zu schonen — und Beleidigungen zu vergessen —

Slabata. Was mein Freiherr von Martiniz dem achtzigjährigen Greise ablernen sollte, um weiser und glücklicher zu seyn. Seht, Freund! — Thurn kränkte meine Ehre, — ich sucht' ihn mit Kälte zu strafen — und sein Ansehn, seine Wohlthätigkeit gegen Nothleidende erwarben ihm meine Achtung. Als Protestant zog er meinen Unwillen nach sich, — und meine Nichte mußt' mir ihn zum Freunde, — zum Neffen machen!

Martin. Ach — diese Erinnerung füllt mein Herz mit Rache! — Sibille war meine Braut — und dieser glattzüngige Jaromir —

Slabata. Scheltet nicht! — Graf Thurn ist kein Höfling, — er ist Soldat; — und Glatt-

zünig-

züngigkeit ist nur dem Erstern unentbehrlich. Der Mann, der Soldat wählt den kürzesten, den geradesten Weg, den Weg der Offenherzigkeit und Wahrheit, da hingegen, leider Gott! der Höfling oft Schleichwege sucht, um seinem Gegner in den Rücken zu fallen. — Dies muß Euch nicht ärgern, Martiniz! — Die Rede ist hier nur von Höflingen, dem unbedeutenden Troß von müßigen Hofschranzen, die sich gern wichtig machen, — und auf den Fall anderer ihre Größe gründen wollen. Ihr seyd Staatsrath, Martiniz, eine Würde — die — — ich sollts nicht laut sagen, — der Kämmerer Martiniz, dem Staatsklugen, — dem welterfahrnen Thurn — — durch Kabale entriß, — und ich dazu Amen sagte. Ihr seyd für den Besitz meiner Nichte entschädigt — und nun laßt uns ruhig seyn.

Martin. Ich verkenne Euch. — Seyd Ihr Graf Slabata?

Slabata. Slabata, der im Dienste der Böhmen grau geworden.

Martin. Des Kaisers Vasall?

Slabata. Treu gehorsamer Diener zu jeder Zeit! — Doch, was fällt dem neugebacknen Staatsrath von gestern ein? — Will mich das Menschchen, — der Knabe mit dem Milchlatz höhnen? —

Martin. Nichtsweniger. — Aber Graf Statthalter! —

Sla-

Slabata. Hab' ich je meine Pflicht vergessen, Mensch, daß du mich hochbrüstig daran erinnern willst? — — Hat je, — seit mir dieser Bart wuchs, — ein Böhme über Bedrückung durch mich geklagt? — Hat je, da er nun grau geworden, der Monarch Ursach gehabt, meine Handlungen zu mißbilligen, — meine Treu' und Redlichkeit zu bezweifeln? —

Martin. Nein, Graf, —

Slabata. Nun also? — Was fällt dir ein? — Was unterfängst du dich, am Heiligthume meiner untadelhaften Verdienste, dich räuberisch zu vergreifen? Junger, unbärtiger Laffe, den ich erst kürzlich aus dem Staube hervorzog, der das, was er ist, durch mich ist, laß dir erst Haare am Kinn wachsen, bis du den Untersten der Staatsglieder tadeln kannst, — für Slabata bist du, — und lebtest du Ewigkeiten durch, — immer noch zu jung! —

Martin. Es ist mir leid, Graf, daß ich zur angenehmen Morgenstunde, Euren Zorn reizen mußte. — Meine Absicht war, Euch zu warnen, — vor unanständiger Behandlung zu schützen — und

Slabata. Ich danke Euch! —

Martin. Daß Ihr aber zürnen, — so leicht zürnen könnt — —

Slabata. Nicht so leicht; — nur über auffallende Bosheiten — und schlechte Menschen. — Sehet, Martiniz, da Ihr nun von Gottes und des

Kaisers

Kaisers Gnaden von Eurem geschmeidigen Amte zum männlichen Posten erhoben worden; so solltet Ihr auch männlich denken, und alle weibische Geschwätzigkeit, unvernünftige Furcht und grundlose Beurtheilung wichtiger Dinge, gegen edlen Anstand, Geistesgröße und reife Ueberlegung vertauschen. Seht, ich zürne nicht mehr. Das macht, weil ich Mann bin. Ich verzeih' Euch Euer sündhaftes Vergehn, weil ich hoffe, daß Ihr den Abstand zwischen mir und Euch, — zwischen Ueberlegung und Uebereilung einsehen werdet. Wer aus Unwissenheit fehlt, — hat nicht gefehlt, — und ich drücke ihm die Hand; — wer aber überlegt, erkennt, und boshaft genug ist, vorsetzlich zu beleidigen, — dem muß Gott verzeihn, — Slabata kann es nicht! — Nun ruhig, junger Mann! — Gebt mir die Hand! —

Martin. Ihr beschämet mich, Graf, — Eure Großmuth —

Slabata. Still, still! — Eure Zunge ist zu voreilig, aber Euer Herz gut. — Wollt Ihr zu mir in die Schule gehn? —

Martin. Graf! —

Slabata. Ich will Euch zum vernünftigen, — zum weisen — und gedeiht meine Lehre — zum glücklichen Menschen bilden! — Nun also, mein Neffe will mich besuchen, sagt Ihr? —

Martin. So ließ er sichs in gewissen unsanften Ausdrücken merken, die ich — da Ihr

es

es so wünschet — auf Rechnung seines natürlich heftigen Gemüths schreiben will.

Slabata. Das ist auch billig — und vernünftig. Die Menschen sind verschieden, und können also nicht alle sanft, gefühlvoll, nachgebend und kaltblütig seyn. Wir müssen alle gewöhnen, — und ein Mann, der das Staatsruder führt, muß sie genau studiren, — um sie genau beurtheilen — und zurechtweisen zu können. Graf Thurn ist ein hitziger Kopf, hart, — beharrend. Wenn ich nun auch so seyn — und entgegen brausen wollte? — Was würde da herauskommen? — Gewiß nichts Gutes, da ich doch nur der Einzige bin, auf den er hört, und dem er nachgiebt. Laßt ihn kommen, — ich erwarte ihn. Sein Besuch wird mir angenehm seyn. Ihr selbst sollt es mit ansehen, wie ich ihn behandle, — wie er behandelt werden muß! —

Vierte Szene.

Ein Bedienter, gleich darauf Graf von Thurn.

Bedienter. (Eilends und ängstlich.) Graf Thurn kommt!

Slabata. Willkommen!

Bedienter. (Verwundernd.) Willkommen? (Ab.)

Thurn. (Kömmt in einem einfachen Kleide und ist in den Mantel gehüllt. Verdrüßlich.) Guten Tag, Graf Slabata!

Slabata. Willkommen, mein lieber Neffe! (Geht ihm entgegen und reicht ihm die Hand.)

Thurn. (Für sich.) Der Mann tödtet mich mit seiner Güte. (Drückt ihm die Hand.) Ich danke Euch, lieber Oheim! —

Slabata. Was fehlt Euch, Heinrich?

Thurn. Ach! — Laßt den Menschen dort mit der konfiscirten Frazze abtreten!

Slabata. Warum ist er Euch zuwider? — Es ist Martiniz.

Thurn. Eben darum!

Slabata. Was habt Ihr wider ihn? —

Thurn. (Stampfend.) O fraget nicht! — Alles!

Slabata. Wunderlicher Mann! — Legt Euern Groll ab! — Hört mich! — Dieser Martiniz ist in der Gnade des Kaisers —

Thurn. Wollt', daß er dran ersticken müßte, so wär' doch des Kaisers Gnade, kaiserliche Gnade, weil sie das bedrängte Land von einer Pestbeule befreite!

Slabata. Jaromir! —

Thurn. Schafft ihn fort, Oheim, oder ich — gehe wieder!

Slabata. Dieser Martiniz —

Thurn.

Thurn. Zum Teufel mit ihm!

Slabata. Du verkennst ihn —

Thurn. Er ist doch Staatsrath? —

Slabata. Ja.

Thurn. Nun so werft ihn zur Thür hinaus!

Slabata. Nicht doch! Graf Thurn, der sonst alles standhaft ertragen kann, sollte hier —

Thurn. (Faßt den Martiniz unsanft an.) Eben so leicht diese Wespe zum Fenster hinauswerfen!

Slabata. Um Gotteswillen! } (Zugleich.)
Martin. (Schreiend.) Hülfe! }

Thurn. (Setzt den Martiniz unsanft auf einen Stuhl, der am Fenster steht.) Doch — Ihr wollt den lustigen Sprung nicht sehen, Oheim? — Wollt nicht die Geschicklichkeit dieses Harlekins bewundern, mit der er sein Saltomortale macht? — Mag er also warten, — um anderswo zu zappeln!

Sablata. (Winkt, vom Thurn ungesehen, dem Martiniz, welcher sich davon schleicht.)

Thurn. Ich bin in Wien gewesen, Oheim.

Slabata. Freut mich Eure glückliche Zurückkunft.

Thurn. Mich nicht. Hab' den Teufel davon, daß ich mich von den Hofschranzen begaffen, anklaffen

und bemitleiden ließ. — Ein Schleicher hat doch — (sieht sich um.) — Ah! — Er roch Lunte! — Dieser heimtückische Bube hat die Majestät eingeschläfert, sie sieht das Verdienst und den Mann im Verdienste nicht! — Fragt nun noch, warum mir der Anblick des Teufels lieber, als dieser verpfuschten Schöpfung, ist? Fraget doch! — Wo ist mein Weib?

Slabata. In Pilsen.

Thurn. Das vernehm' ich ungern, denn die Gräfin Waldstein ist nicht die Person, der ich Sibillens Umgang und Freundschaft gönne.

Slabata. Ihr eigner Wunsch und Wille wars. —

Thurn. Wußte sie denn keinen andern Zufluchtsort in meiner Abwesenheit? —

Slabata. Ich bot ihr mein Haus, — meine Vaterarme an, — allein — —

Thurn. Besser also in Pilsen, als in Prag.

Sablata. Wie so, mein Neffe? — Sollte Euer Groll —

Thurn. Nicht doch — (Zerstöhrt.) ich meine nur, weil sie Glückwünschungsbesuche bei dem Hochwohlgebornen Reichsfreiherrn von Martiniz — — Ha! ich vergehe bei diesem verfluchten Namen! Hat denn das Unglück diesen Elenden auf die Welt gesetzt, mir überall in den Weg zu treten? —

Slabata. (Fremdstellend.) Martiniz? —

Thurn. Ja — er — bei dessen Nennung ich mir die Ohren zuhalten will, — mit dessen Namen man mich tödten kann, ohne daß ich meine Hand vom Ohr abbringe und nach dem Schwerdte senke! — War ers nicht, der nach dem Besitz des einzigen Guts, das ich habe, — nach der Hand meiner Gattin strebte? — Durfte ich wohl einen Gedanken auf irgend etwas fassen, daß er nicht schon die Hand darnach ausgestreckt hatte? — —

Slabata. Das war, eh' man Euch genau kannte — und zu schätzen wußte. —

Thurn. So? — Nun kennt man mich — und ich hab' Sibillen als den Lohn meiner Treue. Vom Schätzen, mein guter Graf und Oheim, ist gar die Rede nicht. Wenn man nur billig seyn wollte! — Aber auch das will man nicht seyn. — Hat er nicht auch dasjenige, was ich für würdig hielt, es noch einmal an dem Throne zu suchen, wo eigentlich kein redlicher Mann etwas suchen sollte? — — O der nichts bedeutenden Stelle! O des leeren Titels! (Bitter lachend.) Mich wunderts, wie Heinrich von Thurn um dieselbe bitten — vergebens bitten konnte!

Slabata. Ihr habt als ein vernünftiger Mann gehandelt, der sich keine Unthätigkeit vorwerfen will; Ihr habt um ein Amt angesucht, das man Euch füglich hätte geben können, und — —

Thurn. Das man lieber einem Unwürdigen, einem Unwissenden, einem Thoren giebt, — um den thätigen — und rastlosbesorgten Thurn empfindlich zu kränken! — Doch, man bittet oftmals auch um Dinge, damit sie uns abgeschlagen werden mögen, damit man desto dreister fordern und nehmen könne, wenn kein Bitten fruchtet! — Ja, bei Gott! — ich will nehmen, was mir dieser Wurm nicht gönnen wird, noch entreissen soll! — —

Slabata. Neffe! — Wo gerathet Ihr im Eifer hin? Was habt Ihr für Anschläge? — Wider wen? — — Ich fürchte — —

Thurn. (Faßt sich.) Ruhig, alter Mann, ruhig! 'S war eine Wirkung der entbrannten Einbildung — flog vorüber — und hinterläßt eine leere Stille! — Auf mein Weib zu kommen! — Ich wünsche, daß sie bald rückkehren möchte nach Prag, denn, was nützt ihr endlich die Gesellschaft der alten Waldstein? Sie ist eine Närrin! —

Slabata. Freilich wohl fehlt ihr's an moralischen Grundsätzen, wie den meisten ihres Gelichters, die ihr Heil in der Schatzgrube suchen.

Thurn. Das mein' ich eben. Oder soll sie vielleicht die Rolle bei ihr spielen, die der Pater Lammermann in Wien bei mir übernahm? — Soll sie meine Sibille in den Schoos der Kirche zurückführen, aus welchem sie ihr Mann verlockte? —

Slabata. Diese Besorgniß ist unnöthig, lieber Neffe! Man wird nie Verirrungen mit Fehlern gut zu machen suchen. Die alte Waldstein ist fehlervoll — und zu solchem Geschäfte ganz unfähig. Hier müssen Männer von geprüfter Tugend und tadelloser Frömmigkeit, Männer mit warmen Herzen, redlichen Sinn arbeiten, wenn sie die Absicht erreichen wollen!

Thurn. Drum also hat Pater Lammermann nichts über mich vermocht! — Ich versichere Euch, man hat es nicht an Versuchen fehlen lassen, einen Neubekehrten aus mir zu machen. Hat die Waldstein, oder sonst ein dienstbarer Knecht der Kirche in Pilsen einen ähnlichen Auftrag für meine Gattin, so würde michs rasend machen, wenn sie ihm Gehör gäbe, — und darüber den Bau der Kirche zu Klostergrab, diesem rühmlichen Denkmahl ihrer Frömmigkeit, vernachläßigte!

Slabata. Ja, eben erinnert Ihr mich an etwas Unangenehmes, das ich Euch im Namen der Stände berichten muß. Euer Eifer für die Sache der Protestanten überschritt die Gränzen der Landesverfassung. — Ihr lasset zu Braunau eine protestantische Kirche erbauen, ohne das Land und die kaiserlichen Staatsräthe darum zu befragen, und um ihre Erlaubniß zu bitten.

Thurn. (Hitzig.) Zu befragen? — Um Erlaubniß zu bitten? — Ja, damit man sich wieder über mich kitzeln könnte! — Ich weiß, daß ich kein Glück beim Bitten habe, und halt' es also für gut,

einmal einen andern Weg einzuschlagen. Die Abtei Braunau gehört in mein Gebiet, — und ich will den sehen, der mirs wehren will, hier als Herr zu sprechen! — Lebt wohl, alter Mann! — Sagt den Herren Ständen, wenn sie versammlet seyn werden, Heinrich Matthias von Thurn wolle erscheinen, — und ihnen auf diesen Bericht Antwort geben!

(Geht ab.)

Fünfte Szene.

Graf Slabata, allein.

Was war das? — Welche Drohung? — Meine Nachgiebigkeit ist hier Sünde, denn sie entheiligt die Majestät und bahnt dem Verbrecher Brücken! — Gewalt muß an ihre Stelle treten! — Gewalt wider dich, Thurn, den nichts anders bessern kann! Ich will das Freundschaftsgefühl in mir ersticken, mein Blut in deinem Weibe, deinen Kindern verläugnen, um mit keinen giftigen Waffen verwundet und zum Kleinmuth gebracht werden zu können! — Ich hab' Güte mit dir versucht — und ihre Früchte geträumt. — Laß mich nun Pflicht und Gewalt brauchen, — um sicherer zu erndten! (Klingelt. Ein Bedienter kömmt.) Ist Freiherr von Martiniz noch hier?

Bedienter. Ja; er hält sich im untersten Gemach verborgen.

Slabata. Sag': daß er nun sicher erscheinen könne.

Bedienter. (Geht ab.)

Sla-

Slabata. (Allein.) Will deinen Rath hören, Martiniz! — auch den euern, Freunde des Königs und fromme Söhne der Kirche! — Dem gewaltsam ausreissenden Strome muß ein gewaltsamer Damm gesetzt werden, und an diesem hilft mir eure Treue, — euer heilige Eifer gewiß arbeiten! — Und ein Gebäude, das Pflicht und Andacht bauen, vermag Meineid und Frevel nicht zu zerstören!

Sechste Szene.

Graf von Slabata und Freiherr von Martiniz, welcher schüchtern hereintritt.

Slabata. Kömmt getrost und unbekümmert, Martiniz! Euer gräßliche Feind ist fort.

Martin. Das ist ein Tiger in Menschenhaut genäht!

Slabata. Wir müssen ihm auf den Kopf treten, denn es ist eine Schlange, die sich in mein Herz stahl — und es aus Dankbarkeit, daß ich sie wärmte, mit tödtenden Stichen zernagt.

Martiniz. (Staunend.) Wie? — Spricht das Graf Slabata? — Der Oheim? — Der nachsichtsvolle Freund, den vor einer Viertelstunde mein Ausdruck „glattzüngige" so entrüstete, daß er sich vergaß — und mir Beleidigungen — Kränkungen sagte? —

Slabata. (Faßt seine Hand.) Verzeiht, edler Freund! ich — war zu schwach — zu übereilt. Hab' mich geirrt in diesem Manne, der mich liebkosend einschläferte, und stürmend nun aufschreckt! — —

Martiniz. Genug davon! — Ihr wacht vom gefährlichen Schlummer auf, beginnt zu sehen, was ich lange sah. Hab' ich nun Ursach diesem Uebermüthigen in den Weg zu treten? — Handle ich thöricht, wenn ich seine Land- und Rechtverderbenden Plane zu zerreißen suche? — Die Majestät ist in Gefahr, die Religion in Gefahr, denn beide sucht der aufgedeckte Rebell zu kränken, Thron und Kirche zu erschüttern!

Slabata. Habt recht, Martiniz! Euer spähend Auge sah hell und richtig, was mein sterbender Blick nicht vermochte!

Martiniz. Und doch, dächt' ich, hätt' Graf Slabata, als oberster Statthalter in Böhmen, das gleich im Anfange sehen müssen, was dieser Protestantenbeschützer im Schilde führte? — Wo zielte sein trotziges Ansinnen hin, mit dem er im Namen seiner protestantischen Stände dem gekränkten Rudolph den Majestätsbrief abzwang? — Umsonst bemüht man sich in den augsburgischen Frieden Löcher zu bohren, der nur als ein Interim gilt — und einem Spinnengewebe gleich zerreißen müßte, wenn ihn nicht das erschlichene Kaiserwort schützte! Die Protestanten bauen hie und da zum Nachtheil der Katholiken und des Klerus Kirchen im Lande.

Sla-

Slabata. Laßt sie bauen, laßt sie bauen. Ein mächtiger Arm wird schon zerstören — und diesen aufzufordern wollen wir uns vereinigen?

Martiniz. Das wollen wir, theurer Graf!

Slabata. Thurn ist mir gleichgültig geworden. Ich hasse ihn sogar!

Martiniz. Das verdient er! —

Siebente Szene.

Die Vorigen. Fabrizius.

Slabata. Was bringt der Sekretär?

Fabrizius. Meine Kundschafter, die andächtigen Diener der Kirche haben mir freudige Nachrichten hinterbracht. — Der Erzbischof wird sogleich Prag verlassen, um sich nach Pilsen zu verfügen, und das verirrte Schäflein, Eure unglückliche Nichte, der Kirche wieder zuzuführen. — Seine Beredsamkeit und beispiellose Andacht läßt uns das Beste in diesem Unternehmen hoffen.

Slabata. Heil! Heil ihm auf jedem seiner Tritte!

Martiniz. Glück und Segen begleite ihn!

Slabata. Nun wird unser Ansehn — unsre Gewalt leichter durchdringen — schrecklicher donnern können das heilige Wort der apostolischen Knechte! —

Ver-

Verstummen — verstummen sollst du bald, rebellischer Graf! — Ha! Triumph!

Fabrizius. Ja, lächerlich kam mir Thurns Unternehmen vor, wie ich dies vernahm, lächerlich alle Anstalt, die er — der Gewalt zu trotzen — unternimmt! —

Martiniz. Was für Anstalt? —

Slabata. Welches Unternehmen? —

Fabrizius. Er schickt Boten an seine Genossen ab — und fordert sie auf unverzüglich zu erscheinen, um ihre gute Sache, wie er sich auszudrücken pflegt — endlich zu behaupten — und Gewalt gegen Gewalt zu setzen — wenn Güte und Nachgiebigkeit nicht fruchtet.

Slabata. (Lacht.) Laßt ihn! —

Martiniz. Doch, Graf, wäre Vorsicht nicht ganz zu verwerfen. — Einige hundert Bewaffnete zu Eurer und meiner Sicherheit — wären nicht überflüssig. — Man kann die Fälle nicht wissen — Thurn ist rachgierig — kann uns Beide nicht leiden; — wie leicht könnte er nicht — —

Slabata. Ja, ja. Nun auf alle Fälle kann Fabrizius für Sicherheit sorgen. —

Fabrizius. Ohne Zeitverlust! — Ein Zuvorkommen ist hier nöthig! —

Martiniz. Wir wollen dich begrüßen, Thurn! — Dein Groll, dein Auffahren soll sich in Staunen wandeln; — unsre Größe — unsre Gegenwart des Geistes deine Anhänger mit Zittern und Zagen füllen — ihre Gesichter mit Todtenblässe färben, daß du selbst zurückbebst, ob deinem Unternehmen verzweifelst — und dein sündhaftes Auflehnen wider die heilige Kirche und den Monarchen verfluchest!

Fabrizius. Ich sah ihn, wie rasend die Straße nach Eurem Pallast zusprengen; ein Haufe begleitete ihn, alles schrie: Hölle, Tod und Teufel! — Verderben über ihn!

Martiniz. (Zitternd.) Ach! — Verderben, Tod? — — Nannte man vielleicht gar meinen Namen? — O — ich Unglücklicher!

Fabrizius. Den hört' ich nicht. Wahrscheinlich aber gieng der Zug wider Euch und die Euren!

Martiniz. O weh! — Wenn ich nur — — in Plaß*) wäre! —

Sla-

*) Plaß, ein berühmtes Zisterzienserkloster, zwo Meilen von Pilsen, liegt in einem anmuthigen Thale, ringsum mit Wald umgeben. Die massive Bauart — und Pracht zeugen von dem Wohlstand der Mönche die da lebten, die Kunst von ihrer Beschäftigung. Die Prälaten waren von je her Landesstände — und im hohen Ansehen — besonders der Abt Trojer, der sich einen unsterblichen Namen erworben hat. Jetzt ist das Kloster kaiserlich, und wird nebst den Beamten nur von wenigen Personen bewohnt. Mönche sind gar keine drinn. Die Revenüen sind nicht leicht zu berechnen, und man soll jährlich an die 50000 X für Holz lösen.

Slabata. Zittert nicht, Martiniz! — Wer weiß, was der Pöbel im Sinne führt? — Vielleicht ist dies ganze Brausen nur Spiegelfechterei. Fabritz! Laßt im Namen des Kaisers das Schloß mit doppelter Mannschaft besetzen! — Wir wollen uns versammeln, Martiniz, um diese Sache zu überlegen. Sternberg und Lobkowiz sind zum Glücke noch hier. Diese sollen uns rathen! Kommt:

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Pilsen.

Erste Scene.

(Ein Hölzchen vor der Stadt.)

Niklas Falk. (allein.)

Glücklich und unentdeckt bin ich durch die Schaaren fanatischer Mönchsanbeter durchgekommen! — Dank dir, Vater der Menschen! daß du meinen Schritt sicher leitetest in das Gebüschchen der Guten, die mich bald willig aufnehmen und gegen Verfolgung mächtiglich schützen werden! — Der Erzbischoff ist hier — das ärgert mich! — er ist unseres Hauses Feind — und würd er mich hier sehen — — Wie komm' ich nur in den Pallast des Grafen? — O! arme Sibille! — Doch — die Sonne neiget sich — ihr glänzend Roth verkündet uns einen Tag der Wonne! — Will mit ihr ins Innre dieser Mauren schleichen! — — (Setzt sich auf einen Sturz.) Müde bin ich schon — auch hungrig und durstig. — Geduld! bald labet mein Waldstein mich, bald sagt mir sein Händedruck, wie willkommen, wie werth ich seinem Herzen sey! — Wenn nur diese Bürger hier nicht so lieblos gegen Protestanten wären, zu wohnen wünscht

ich

ich mir unter ihnen, denn sie sind tapfer — redlich — und getreu. Horch! — Das ist ein Traben muthiger Rosse! — Wer kömmt denn? — (In die Szene blikkend.) Gott! — Das ist ja Martiniz mit seinen Knechten! — Was muß der Teufel im Sinne haben, daß er sich herbeischleicht? — Ich bin hier nicht sicher. — (Steht auf und geht.) Strengt euch an, ihr müden Knochen, zum flüchtigen Laufe! — Gewagt muß es seyn, es geh' auch, wie es wolle! (Geht ab.)

Zweite Szene.

Martiniz. Fabrizius. Knechte.

Fabriz. (Inwendig.) Dort seh' ich Jemanden wegschleichen.

Martiniz. Sitzet ab! — Wir können mit unsern Rossen hier nicht durchkommen. Knechte, vertheilet Euch zu unsrer Sicherheit, wir wollen hier ausruhen, bis die Sonne hinterm Berge ist.

(Sie kommen vor.)

Fabr. Wo Ihr nicht bequem durchgehen könnt, bindet Eure Rosse an — und verhaltet Euch ruhig. (Die Knechte gehen.)

Mart. Daß der Abt von Plaß gerade jetzt nicht zu Hause seyn muß, wo ich ihn am nöthigsten haben möchte! —

Fabr. Schadet nichts, ist doch schon der Erzbischoff auf seinem Posten, und ich will wetten, daß

der

der Vater jener frommen Mönche dort im Thale, (nach der Gegend von Plaß zeigend) aus dem wir eben gekommen sind, keinen müßigen Zuschauer beim Freudenfest unserer getreuen Pilsner abgeben wird. Meint Ihr nicht, gnädiger Herr, daß ihm der Oberhirt Böhmens auch ein Amt zur Verwaltung aufgetragen haben wird?

Mart. Könnt' wohl seyn; aber er wird um Kralowiz und Kazerow herumkreuzen — und die Erben Florians von Grießebeck zu beunruhigen, welche unsere Feinde heimlich begünstigen.

Fabr. Ja, diese Raupen sollten wir auch schälen, eh' ihr Nest zerreißt — und sie unsere Fluren überschwemmen! —

Mart. Kommt Zeit, kommt Rath, Fabrizius! — Laßt uns nur Thurns Gemahlin und Kinder in Sicherheit bringen!

Fabr. Heute Nacht, gnädiger Herr, wenn uns anders alle Umstände günstig sind.

Mart. Triumphirend will ich mit ihr in Prag einziehen, sie dem getreuen Haufen als theure Geisel — den Rebellen zur Verzweiflung durch die Straßen führen, daß Jubel, Händeklatschen von der einen Seite — Knirschen und Murren von der andern erschalle!

Fabr. Vortreflich!

Mart. Ich zweifle nicht, daß die Beredsamkeit des Erzbischoffs, und das Beispiel der frommen

Gräfin, welche mit frommen und geistesvollen Mönchen umgeben ist, ihre Wirkung haben werden. Kehrt Sibille dann in den mütterlichen Schooß der heiligen Kirche wieder zurück, so bindet sie kein Gelübde, kein Gesetz mehr an ihren rebellischen Mann — und Martiniz ist glücklich! —

Fabr. Ja — wenn nur der Oberste —

Mart. Waldstein ist einer der getreuesten Vasallen des Kaisers, und wird seine Rechte beschützen.

Fabr. Ich weiß nicht, ob — —

Mart. Besorgt nichts. Wenn er gleich von protestantischen Eltern geboren und im Glauben ihrer Kirche erzogen worden, so hinderte ihn dieses alles nicht, das Irrige einzusehen, und sich andachtsvoll und feierlichst zu der unsern zu bekennen. Er ist ein eifriger Katholik, ein mächtiger Beschützer der Geistlichkeit und ein treuer Unterthan des Kaisers. Unsre Kirche hat ihn triumphirend aufgenommen — und das Herz aller Redlichen huldiget ihm.

Fabr. Wenn seine Freundschaft gegen den Thurn nur Verstellung wäre — —

Mart. Verstellung, lieber Fabrizius, kluge Verstellung ist es, glaubet mir! — Ich kenne ihn gar zu gut. Seine Treue und Ergebenheit dem Hause Oestreich bahnt ihm schon den schönsten Weg zur Größe, auf dem ihn Fürsten beneiden werden.

Fabr. Das ist ein großer Mann!

Martin.

Martin. Nun habt Ihr alles gesagt, alles was man nur zu seinem Lobe sagen kann! — Wir haben nur einen Waldstein in Böhmen — und dieser ist unser Stolz! Böhmen wird ihm einst Alles zu danken haben — wird durch ihn glücklich seyn.

Dritte Szene.

Die Vorigen. Ein Knecht.

Der Knecht. Gnädiger Herr! ich habe auf der Straße eine Schaar bewafneter Reiter wahrgenommen. Sie ziehen seitwärts gen Pilsen hin.

Mart. Geschwind ruf deine Brüder zusammen, und beobachtet sie genau! — Fabrizius, wir wollen nicht säumen — die Sonne verbirgt sich!

Fabr. Zu Pferde, gnädiger Herr! — es werden unsre Getreuen seyn, die uns beym Triumphe geleiten sollen. (Sie gehen ab.)

Vierte Szene.

(Gemach in Waldsteins Pallast.)

Sibille und Falk.

Sibille. Willkommen, ehrlicher Falk! — Wo kömmst du her?

Falk. Von Prag, meine theuerste Gebietherin!

Sibille. Bringst du mir Nachricht von meinem Gatten? — Geschwind, wo ist er? — Was macht er? — Wie gehts ihm? —

Falk. Prags Mauern scheinen seinen weitaussehenden Planen Schranken setzen zu wollen; er verließ diese Stadt, um sich im Freien mit seinen Freunden (die für ihn Herz und Seele opfern wollen) zu berathschlagen. Uebrigens kennt Ihr ihn. Mißlungene Unternehmungen, abgeschlagene Bitten, Verschmähung können seinen großen Geist zwar auf einige Augenblicke erschüttern, aber nicht darnieder beugen — und im Kreise der Bedrängten, die von ihm Schutz, Beistand und Hülfe erflehen, ist Eurer Gatte immer glücklich.

Sibille. Wohl uns! — Wird er bald nach Prag kommen, und mich von hier abholen? Denn nur an seiner Seite kann ich glücklich seyn!

Falk. (bedenklich.) Sehnt Ihr Euch so sehr nach der Stadt? — Euer Gemahl wird wahrscheinlich bald zurückkehren — aber —

Sibille. Nun? —

Falk. Ich weiß nicht, ob ich Eure Zurückkunft nach Prag fürchten oder wünschen soll. Wer weiß, ob die Gewalt, die Ihr über Euren Gemahl habt, nicht jetzt so fruchtlos als meine Vorstellungen sind! — Was macht der Erzbischoff hier?

Sibille. Er kam als Freund des Hauses — als Gast wird er bewirthet — und wer kann was Arges denken?

Falk. Euer Gemahl. — Ich. Was will Martiniz?

Sibille. Martiniz? — Weißt Du mehr, als ich? — Noch sah' ich ihn mit keinem Auge.

Falk. So sahen Falkens Augen ihn. In jenem Gebüsche, nah an dieser Stadt, wo meine müden Beine ruhten — — Ach Gräfin! — —

Sibille. Mann! — Beunruhige mich nicht! — Wenn er auch kömmt! — Was hab' ich zu befürchten, hier in der Mitte meiner Freunde?

Falk. Trauet nicht allzuviel! Nicht alles ist Freund, was uns anlacht — nicht alle meinens ehrlich, die's sagen — — und ich glaub' ihnen nicht, wenn sie mir's bei Gott und ihrer Seligkeit zuschwören. Der Graf — verzeiht wenn ich in Euren Wirth ein Mißtrauen setze — ist ein Vasall des Kaisers; — seine Gemahlin eine Betschwester; der Erzbischoff ein Gleißner — und Martiniz ein Fuchs — Alles Eure Freunde, wie Ihr wähnt; — aber Nikolaus Falk sieht schärfer; sein spähendes Aug' dringt hinter ihre Kappen — und warnet Euch.

Sibille. Mach' mir nicht bange. Ich lebe den glücklichsten Abend meines Lebens, denn

wisse es, guter Alter! — mein Stolz, das Denkmal meiner Andacht und reinen Gottesanbetung ist heute vollendet worden. Du sollst morgen in mein Freudenthal mit mir wallen — den majestätischen Bau unsrer Kirche zu Klostergrab bewundern! — Welche Seligkeit erfüllt mich bei dessen Erinnerung! — Und wie unendlich glücklich werd' ich mich zeitlebens in dem Bewußtseyn fühlen: unsern bedrängten Glaubensgenossen dies Gebäude der Andacht errichtet zu haben! — Thut ja mein guter Gemahl alles gern für sie; opfert Ruh und Leibeskräfte für sie auf. — — Warum sollt ich mit meinem Schatze geizen, wenn ich ihn zur Ehre Gottes verwenden kann? —

Falk. Es ist gar gut, sich der Bedrängten anzunehmen; aber wenn die Ueberlegenheit der Macht nicht völlig auf unsrer Seite ist: so soll man doch nie der nöthigen Behutsamkeit vergessen, um nicht die, welche man retten will, und sich mit ihnen zu verderben.

Sibille. Gott wird uns wider alle Bosheit schützen. — Denn unsre Sache ist gerecht, sie ist sein heilig Wort.

Falk. Die Mönche sprechen anders.

Sibille. O die Löwen! — die Tiger!

Falk. Was hilft das? — Drum soll man sie nicht eher reizen, diese reißenden Thiere,

als bis man sie der Krallen und der Zähne beraubet hat.

Sibille. Ach! Freilich gieng mein Gemahl etwas zu rasch in seinem Unternehmen — ohne zu bedenken — daß die beste Sache dem hartnäckigsten Widerstande oftmals ausgesetzt sey, und nicht selten der Bosheit unterliegen müsse. Doch, wie war seine Gemüthsverfassung, guter Falk, als er von Wien zurückkam? — In welcher Stimmung verließest du ihn kürzlich? —

Falk. In einer fürchterlichen — wo nicht jetzt, doch für die Zukunft. Seine Bitten sind ihm vom Kaiser geradeweg abgeschlagen — und die erledigte Stelle dem glattzüngigen Martiniz ertheilet worden. Dieser Schimpf macht ihn rasend. Er verhehlt seine Urheile über den Hof und über die Lage der Protestanten so wenig, und spricht von allen diesen Dingen so frey, daß es bei einem Besuch beim Grafen Slabata mit Martinizen zu einem heftigen Streite kam. Beim Wortstreit wird's gewiß nicht bleiben, dazu kenn' ich Euern Gemahl — ich befürchte also bald heftige Auftritte, die Prag mit Schrecken füllen werden! —

Sibille. Gott! —

Falk. Theuerste Gräfin! — Ich bin ein alter, treuer Diener Eures Hauses, meine Rathschläge sind redlich — und Euer menschenfreund-

liche Gemahl befolgte sie gern. Ich bin ohne Falsch und Heuchelei, und sage gern gerade 'raus, was ich auf dem Herzen habe — und was Wahrheit ist. Erlaubt mir also offenherzig zu seyn!

Sibille. Seit wann hast du mich — oder meine Gesinnung gegen dich verändert gesehn? — Rede ohne Scheu! —

Falk. Die eigenmächtige — und unüberlegte Erlaubniß zum Kirchenbau in Braunau hat die Folge gehabt, die man erwarten konnte; der Abt widersetzt sich den Protestanten aus allen Kräften, jedermann von den Unsern schreit über Gewalt, und die Klagen werden in dem Hause Eures Gemahls unverholen gehört, angenommen, und mit Vertröstung auf die Abstellung des Unfugs beantwortet.

Sibille. Das finde ich billig. Wer soll sich des gekränkten Unterthans annehmen, wenn es der Grundherr nicht thut? Braunau ist unser Gebiet — und wer kanns uns wehren, als Obrigkeit darinn zu sprechen?

Falk. Eure Obrigkeit. Das Landrecht — und der Kaiser. Man will uns einmal nicht dulden, und das ist Ursache genug, daß man sich Unterdrückung und Mißhandlungen aller Art erlaubt. Noch dürfen sich die Bösen an die Person Eures so geliebten und gefürchteten Gemahls nicht wagen,

sie

sie beweisen aber ihre Empfindlichkeit auf mancherlei Art. Unsre vor Hunger schmachtenden Glaubensbrüder baten um Brod, und der vortrefliche Menschenfreund ließ einige Wagen mit Getreide belasten, um sie den Hungrigen großmüthig zu schenken; — Man erfuhr es, belegte die Wägen mit Arrest und brachte sie auf Befehl der Obrigkeit ins Jesuiterkloster.

Sibille. O, Heinrich! — die armen Brüder.

Falk. Die Unglücklichen strömten von allen Seiten nach Eurem Pallaste — und heulten, daß es ein Stein erbarmt hätte, baten Euren Gemahl um Gerechtigkeit — um Rache. Meines Erachtens hätte er vor Zorn glühen sollen; aber er war ganz entzückt. Er versprach den Armen Ersatz — oder Rache, alles, was man fordern konnte. Von der unruhigen Menge fast getragen, begab er sich zu den versammelten Staatsräthen nach dem Schlosse, wo er nichts ausrichtete, und als er zurückkam, kaum seine Begleiter von Gewaltthätigkeiten abhalten konnte. — Es gelang ihm — fast möchte ich sagen — besser als er zu wünschen schien, und das Volk ließ sich damit begnügen, ihm eine starke Wache von gewaffneten Bürgern, seinen Pallast zu bewahren, zuzugeben.

Sibille. Du sprachst ja, mein Thurn sey außerhalb Prag? —

Falk. Das ist er auch, und berathschlaget mit unsrer Ritterschaft über diesen Vorfall.

Sibille. Also hat man das Haus bloß zur Vorsorge besetzt —

Falk. Um es vor zerstörenden Händen der Fanatiker zu schützen. Es herrscht eine allgemeine Unruhe in Prag, Botschaften von den Staatsräthen und an dieselben gehen unablässig ab und zu; Berathschlagungen mit den Unsern werden bis tief in die Nacht — und unverholen gehalten, — und zu allen Fehlern, die hierin begangen werden, kommt noch dieser, daß man sich Leuten anvertraut, denen mau nicht trauen sollte, und nicht mit dem Feuer zu Werke geht, mit welchem alle große Dinge unternommen werden sollten. Wehe dem, der in solchen Fällen das Gerücht der That zuvorkommen läßt!

Sibille. Gott! — Gott! wie wird sich all dies noch endigen?

Falk. Das weiß er selbst, der Allmächtige! — Ich hielt es für Pflicht, Euch einen Vorschmack von dem zu geben, was Ihr, wenn Ihr mit den Euren nach Prag kommen möchtet, finden werdet.

Sibille. (Ihm die Hand drückend.) Ich danke dir, Alter! — Ach! — wenn du mir nur trostreiche

reiche — und nicht so niederbeugende Nachrichten gebracht hättest!

Falk. Warum nicht, Gräfin? — Etwas Schmeichelhaftes hab' ich Euch wenigstens zu hinterbringen! — Das Volk rief dem Grafen von Thurn im innern Hofe seines Pallasts die Namen: Vater und König, zu.

Sibille. O das gute Volk! — Ja, treue Böhmen! — er ist das eine und verdient das andre zu seyn.

Falk. Gut. Aber wo ist sein Recht, die böhmische Krone dem zu entreissen, der sie durch Gottes Zulassung trägt? — Wo die Gewalt sie zu behaupten?

Sibille. Schwachköpfiger Alter! Hast du schon vergessen, daß wir große Summen aus den verkauften Gütern in Ungarn und Polen liegen haben? —

Falk. Dieser Schatz mag wohl zureichen, um die Armen und Nothleidenden einige Zeitlang zu verpflegen, — um sich den Namen des Erhalters und Ernährers der Mangelleidenden zu verschaffen; — um aber Millionen Menschen zu beglücken, — um ein allgemeiner Vater, — ein König zu seyn, — sind Eure Summen nur Seifenblasen, die beim schönsten Anschaun in der Luft zerplatzen! — Erwäget dies wohl, theuerste Ge-

biethe-

bietherin. Euer Gemahl ist ganz fürs Wohlthun geschaffen, — und es wird ihm nicht viel übrig bleiben, sich durch die Waffen dem Gegner furchtbar zu machen, der zu hoch sitzt, um vor der Macht eines herrschenden Fürsten, wie viel weniger eines Mannes zu zittern, der in die Dunkelheit des Privatstandes herabgesunken ist.

Sibille. Aber das Herz, — die Treue des Volks ist immer mehr als Millionen werth.

Falk. Wenns der König ungetheilt besitzt; — aber hier ist der Fall gar nicht, — drum wird auch ein aufgeworfner Herrscher der Böhmen nie glücklich seyn! — Ich hab' Euch nun gewarnet, — erlaubt also, daß ich meinen Zögling Jaromir besuche. Wo ist er?

Sibille. Tritt in jenes Gemach, dort wirst du ihn finden.

Falk. Ich liebe ihn wie mein Blut! könnt' ich ihn doch glücklich machen! —

(Geht ins Seitengemach ab.)

Fünfte Szene.

Sibille. (Allein.)

Dieser Mann versetzte mein Herz in ganz andre Stimmung. Ich war so heiter, — so froh, — so glücklich, — und nun mit einemmale bin ich trau-

traurig, — niedergeschlagen — und kummervoll! — Der böse Bote! — und doch bin ich ihm gut, doch ist er mir willkommen, denn er bracht' mir Nachricht von meinem Gatten, — dem einzigen Sterblichen, für den — und in dem ich lebe! — Sibille! — Hast du nicht auch Kinder, die deine Zärtlichkeit, Liebe — und alle Aufmerksamkeit heischen? — So spricht mein Herz — und ich fühle: es hat Recht! —

Sechste Szene.

Sibille. Der Erzbischoff. Graf von Waldstein. Die Gräfin, seine Gemahlin.

Erzbisch. Der Segen Gottes sey mit Euch, meine Tochter! Wie? — Finden wir Euch so alleine? — Warum entzoht Ihr Euch unserm Kreise so schnell — und auf eine so lange Zeit? —

Sibille. Ich bekam Nachricht von meinem Gemahl —

Waldst. Gewiß ist mein alter Niklas Falk angekommen?

Sibille. Eben der, — und hat mir wichtige Nachrichten hinterbracht.

Gräfin. Die Euch nicht, anders als erfreulich seyn müssen.

Erzbisch. Meister Nikolaus Falk ist hier? — So, so.

Sibille. Er ist der Erzieher meiner Kinder — und alter Freund unsers Hauses.

Erzbisch. So, so.

Waldst. Ich muß ihn sehen. Wo ist er?

Sibille. Hier im Seitengemach bei meinem Sohne Jaromir.

Erzbisch. (Für sich.) Der kömmt mir fast ungelegen. — Doch — schon zu spät; — meine Maaßregeln sind genommen, der Befehl schon früher ertheilt, eh' ihn noch etwas verhindern konnte.

Waldst. (Zum Erzbischoff.) Das ist Euch ein ganzer Mann, der Niklas! — Kennt Ihr ihn auch, hochwürdiger Vater?

Erzbisch. Vom Hörensagen nur. — Hab' mit solchen Leuten keine weitre Bekanntschaft — und zu dem ist er ja ein Protestant, — wie könnte ich da? —

Gräfin. Ein Protestant? — Nun, da thut man besser, wenn man seine Gesellschaft meidet. Diese Leute sind gefährlich.

Sibille. (Sie sanft bei der Hand ergreifend.) Nicht so gefährlich, als gewisse (mit einem Blick auf

den Erzbischoff) andre Art von Menschen. Ich bin Protestantin — — und habe Euch, hoff' ich, noch keinen Stoff zur Unzufriedenheit mit mir gegeben, noch nie sah' ich Euch meine Gesellschaft fliehn.

Gräfin. Ja Ihr — und diese Leute —

Erzbisch. Ihr seyd ein verführtes Schaaf — und werdet Euch schon zur Zeit auf den rechten Weg finden: ich will nicht unterlassen Euch, dem guten Hirten gleich, freundschaftlich und liebevoll Trost zuzusprechen — und vom Irrwege auf die einzig ächte und wahre Bahn der Seligkeit zu locken; denn seht Ihr, verirrte Tochter, die Kirche — —

Waldst. Still, still! Laßt die Kontroversen bis auf eine andere Zeit! — Um Euch also zu sagen, wer dieser Nikolaus Falk eigentlich ist — —

Erzbisch. Bekehrung ist ein Werk der Gnade, — eine Gabe des heiligen Geistes — —

Sibille. Ich bin auf dem rechten Pfade zur Seligkeit, hochandächtiger Mann! —

Erzbisch. (Verstummt und macht ein mürrisch Gesicht.)

Gräfin. Laßt Euch doch belehren, Freundin! — Unser Reich ist nicht von dieser Welt — (für sich.) Hab' ich auch die Küste gut verwahrt und

ve

verschlossen? — Man darf heut zu Tage nieman-den trauen. — (Laut.) Die Sommertage fliehen hin, und wohl dem, der nur an seinem Schöpfer hieng! — Mein Trost ist der Rosenkranz, — sonst kenn' ich keine Freude! (Für sich.) Wenn mir nur kein Dieb einbricht! — Die Menschen sind gar zu arg! (Laut.) Folget mir, gute Sibille, — kehrt zurück in den mütterlichen Schoos der heiligen Kirche — —

Sibille. Quält mich nicht, Freundin! —

Waldst. Ruhig, Alte! —

Gräfin. (Beleidigt.) Bin auch jung gewe-sen einmal! Braucht mir mein Alter nicht vorzu-werfen, gnädiger Herr! — Habt mich ja gese-hen — — und oft genug gesagt: daß es bloß meine Person, mein Talent, — meine Frömmig-keit sey, die Euch an mich fesseln, nicht der Schatz, den ich Euch brachte. — Ja, — da ist man hin-ten und vorne gut, schön, liebenswürdig, — und hat man Euch erst einmal seinen sauern Schweis geopfert, dann ists Amen im Ave Maria. Weiß lange, daß Euch andre (mit einem Seitenblick auf Si-billen) lieber — angenehmer und reizender sind, als Eure (ihn parodirend) Alte!

Erzbisch. Nun, nun, Gräfin, beruhigt Euch!

Waldst. Seyd nur nicht gleich wunderlich! — Mein Ausdruck ist nicht so übel gemeint, als Ihr ihn auslegt. Wenn ich zu Euch sage: Alte, so ists so gut, als sprăch ich: liebe Alte! Das Alter macht euch ehrwürdig! (Zur Sibille) Euch abzuholen, kamen wir, Gräfin! um des schönen Abends im Freien zu genießen! — Kommt!

(Führt Sibillen ab.)

Erzbisch. (Zur Gräfin.) Euer Gemahl weiß zu leben — und wird Euch auch zu trösten wissen.

Gräfin. Wenn er nur tröstet — und nicht — Doch ich hab' schon meine Beobachter! —

(Beide gehen ab.)

Siebente Szene.

Terrasse. (Abend.)

Martiniz und Fabriz (kommen aus dem Pallast.)

Martiniz. Der verwünschte Graukopf vom Sterndeuter, daß er uns sehen mußte! — Wird ers nicht brühwarm seiner Gebietherinn hinterbringen? — Wenn er nur unsre Vorkehrung nicht bemerkt hätte!

Fabrizius. Seid ruhig, gnädiger Herr! der Erzbischoff läßt sie nicht locker. Wie also will ihr der getreue Falk entdecken, was er gesehn hat? —

Martiniz. Das wär' schon beruhigend. Nun also, mags seyn! Sie ist schon so gut, wie in unsern Händen! —

Fabrizius. Das ist sie sicher und gewiß. Dort kömmt man her!

Martiniz. (Sieht in die Kolisse.) Gerade auf uns los. Es ist der Jüngling Jaromir mit dem alten Zauberer! Fort, fort von hier! — Hab' ichs nicht gesagt, daß wir verrathen werden? — Den verwünschten Kerl müssen wir bei Seite schaffen! auf immer!

Fabrizius. (im Abgehen.) Ist mir drum nicht bange! Der Erzbischof und der Abt sind Euch gewogen — und so hats keine Noth! (Beide gehn ab.)

Achte Szene.

Jaromir. Falk.

Jaromir. (im Heraustreten.) Das sind sie ja die gefährlichen Feinde meines Vaters! — Nicht wahr, Falk, so habt Ihr mir sie geschildert? — Ich will Ihnen überall aus dem Wege gehn — — denn mein Arm ist zu schwach — —

Falk. O, mein Sohn, — ich habe Euch erzogen, ich habe Eurer Seele vielleicht etwas von meiner Neigung eingeflößt, da, wo Recht und Gewalt nicht ganz auf unsrer Seite sind, das Aergste

zu fürchten; — und ich finde, daß Ihr mich versteht, und den Eindruck meiner Lehre fühlet.

Jaromir. Wenn doch nur mein Vater kaltblütiger werden wollte! Die geringste Beleidigung kann ihn in den Harnisch jagen. — —

Falk. Und ihn im Harnisch ersticken. Es ist nicht gut, wenn man gar nicht Meister seiner Affekten ist — und sie bei jeder Gelegenheit zügellos ausbrechen läßt! — Eures Vaters Loos ist traurig — bei aller Herzensgüte kann er nicht glücklich seyn!

Jaromir. (seufzt.)

Falk. Ich hab' Euch seine Lage geschildert: findet Ihr was trostreiches für Euch darinn? —

Jaromir. Ach, gar nichts! — Sein unseliger Eigensinn wird uns alle verderben! —

Falk. Man holt Euch ab, wird Euch nach Prag bringen — — Euch, Eure Mutter und Geschwister. Euer Vater ist nicht zu gegen — und was wird aus Euch werden? —

Jaromir. Was Gott will! In seinen Händen ist meine Bestimmung.

Falk. (küßt ihn.) Das heiß ich als ein Weiser gedacht, als Krist gesprochen! — Man kömmt, laßt

mich von Eurer Seite, aber nie aus Eurem Herzen weichen! (ab.)

Neunte Szene.

Waldstein. Seine Gemahlin. Der Erzbischof. Sibille. Jaromir.

Erzb. Der Abend ist recht schön! —

Sibille. Der Himmel so heiter —

Gräfin. Vorbote eines schönen Morgens!

Sibille. (Nach der linken Seite zugewandt.) Dort— dort ist mein Stolz, meine Freude!

Erzb. Euer Gemahl? —

Sibille. Ach — Ihr weißt mich bescheiden zur Pflicht zurück! — Wohl ist mein Gatte, meine Kinder der einz'ge Stolz, die wahre Freude, so ich habe — nicht der in jenem Thale kolossalisch aufgethürmte Stein! Aber ich bin ein Weib, habe meine Freude auch an Nebendingen, und Nebendinge, die zur Ehre Gottes abzielen, sind wahrlich keine Kleinigkeiten! —

Erzb. Ich weiß nicht, ob ich Euch verstanden habe? — Ist dort in jenem Thale nicht — —

Sibille (Geschwind und feurig.) Klostergrab, meine neuerbaute Kirche. O, wie mich schon der Gedanke an diesen heiligen Ort mit Andacht und Wonne füllt. Dort

Dort werd' ich Gott anbeten ohne Prunk und Pracht, in stillen ihm allein geweihten Empfindungen mein Herz und Gedanken zu ihm erheben, meinem Gemahl und der Wahrheit aufs neu ew'ge Treue schwören.

Erzb. (Gleichgültig.) Ist das Gebäude schon vollendet?

Sibille. Ganz, bis auf die Einweihung.

Erzb. So, so.

Sibille. O, sehen sollt Ihr es! — Welche kolossalische Säulen! — Der majestätsche Eingang! Der Altar, dieses Meisterstück.

Erzb. So, so.

Waldstein. (heimlich zur Sibille.) Mäßiget Euer Entzücken! — Ihr wißt nicht — —

Erzb. (zur Gräfin heimlich.) Der Bothe ist doch richtig abgefertigt worden?

Gräfin. Zur Minute.

Sibille. (zu Waldstein.) Ihr macht mir bange, Freund! —

Waldstein. Ihr dauert mich — — macht Euch indeß auf etwas Schreckliches gefaßt! —

Sibelle. Ach Gott! — Wann wirds denn einmal anders thönen von der Freundschaftslippe?

Erzb. (zur Gräfin) So wirds ja bald beginnen — das herrliche Schauspiel! —

Gräfin. Martiniz ist mit seinen Freunden auch bei der Hand.

Erzb. Gut! gut! (Man sieht linker Hand eine Rö-the aufsteigen.) Ha! — (zur Sibille.) Der Abend ist recht schön! — und die Aussicht hier — bezaubernd.— Ists diese Gegend dort, wo das Abendroth den Horizont färbet — nicht Euer Freudenthal? — Liegt dort nicht Klostergrab? (Man sieht eine Flamme — und Rauch.)

Gräfin. Gerechter Gott! das ist Feuer!

Waldstein. Feuer! — Feuer! — } (zugleich.)
Sibille. (Welche zurückfährt.) Feuer! }

Gräfin. Feuer zu Klostergrab!

Sibille. Gott! — Ich muß hin, um zu retten!

Erzb. (Ihre Hand fassend.) Bleibt, meine Tochter! — Keine sterbliche Hand kann retten, was Gottes Zornfeuer verheert. Diese ketzerische Kirche wird schon in der Asche liegen, ehe —

Sibille. O, mein Gott und Heiland! (fällt betäubt in Waldsteins Arme.)

Jaromir. Falk! Falk! — Wo ist mein Freund? — Falk! Falk! (eilt ab.)

Zehnte Szene.

Martiniz. Fabriz. Die Vorigen.

Erzb. Gottes Wink ist befolgt, das Opfer seines ewigen Ruhms heilig — unvertilgbar! — Seht dort das Gegentheil rauchen. Hier ist, was Ihr suchet! — Nehmt Eure Beute wohl in Acht! — Ihr zieht durch Wälder, daß sie Euch der wilde Jäger nicht entreisse. — Ein schöner Abend! — Empfanget meinen Segen! —

(Man führt Sibillen ab.)

Eilfte Szene.

Waldstein, und der Erzbischof.

Waldstein. Ich gäbe viel darum — wenn der Raub nicht in meinem Hause — nicht in meiner Gegenwart begangen worden wäre! —

Erzb. Was nennt Ihr Raub? — Es ist eine pflichtmäßige Zurückbringung der Verirrten. Pflicht und Gewissen — —

Waldstein. Es lies sich viel davon reden.

Erzb. Gott und die heilige Kirche verordnen.

Waldstein. Ich weiß, was Gott verordnet — und weiß was die Kirche widerordnet. Es ärgert mich auch nicht wenig, wenn ich sehe, daß die Tochter weiser, als der Vater, die Diener der Kirche vernünftiger, als der Stifter selbst handeln wol-

 len

len — und indem sie an dem Meisterstücke eines felsenfesten Gebäudes künsteln, klügeln und meiseln — seine Festen untergraben und — — Doch Euer trotziger Blick bindet meine Zunge — und die Pflicht hält das Schwerdt in seiner Scheide! Kommt — zum Abendmahl! — (bitter.) Bekrönet Euren Triumph mit frohem Jauchzen! Kommt! — Der Pokal perlt. —

Erzb. Ich verzeihe Euch! — Bittet Gott, daß er Euch auch verzeihe, all die unnütze Reden — den Ungehorsam gegen uns — und seine Lehren!

(Sie gehen ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Prag.

Erste Szene.

(Zimmer in Graf von Thurns Pallaste. Nacht.)

(Einige Diener treten vor und tragen Lichter, welche sie auf zwei Tische setzen, sie gehen ab. Indem treten **Sibille** und **Jaromir** herein, welche von **Martiniz** begleitet werden. **Therese** und **Thekla** werden von **Brigitten** geführt, welche sich aber gleich entfernet.

Martiniz. Ihr wollt also, theuerste Gräfin, meine Bitte nicht erfüllen? Wollt nicht in Sicherheit gebracht werden? Habt Ihr nicht das unruhvolle Betragen der Prager, die Euch auf dem Wege entgegen kamen, — nicht ihr Ungestüm vernommen? — Was können sie im Sinne haben — als — —

Sibille. O schweiget! — Wo mein Gemahl ist, da bin ich am sichersten, — da kann mir nichts Widriges befahren, er ist unter seinen Freunden — und so hab' ich Trosts genug — und genug der Sicherheit für mich und die Meinen, daß ich die eure leicht entbehren kann!

Jaromir. Ja, mein schätzbarster Freund und Gönner! — Wir danken Euch für Eure Begleitung hieher! Eure Absicht war ganz gut, — wenn sie gleich durch einen besondern Zufall vereitelt worden; denn daß Ihr uns nach Euerm Hause habt bringen wollen, ist gewiß. Wir sind nun einmal hier — und da wir in unserm Eigenthum Raum genug haben, — auch über dies unsere Getreuen, die uns Euren Händen entrissen haben, bequem beherbergen können: so wärs in der That unhöflich, Euch in Eurem Pallast ungelegen zu fallen. Seyd also von der Gnade, mein theuerster Protektor! meiner Mutter wegen außer Sorgen zu seyn, denn so lange ich an ihrer Seite bin, braucht sie keinen andern Schutz, als den meinen! —

Martin. Aufrührer!

Jaromir. (Entbrannt.) Mir das? (Indem er sein Schwerdt zieht.)

Sibille. (Fällt in seinen Arm.) Mein Sohn! — Um Gotteswillen! — Was thust du?

Martin. (Indem er sich zu entfernen sucht.) O laßt ihn! laßt ihn immer brausen, es läßt gerade so, als wenn ein Tropfe aus dem Bach — gegen eine tobende Meereswelle schlüge! —

Jaromir. (Will sich loswinden.) Mutter! —

Martin. Tobe zu, unbärtiger Knabe! — Mein Arm ist stark — und lang — wird dich einst schrecklich ergreifen — — — und zerdrükken. (Schleicht geschwinde fort.)

Jaromir. Warum muß Euer Arm — den meinen halten, — Mutter, — da mich noch keines Mannes Arme wehrlos machen konnten? — O laßt mich ihm nach!

Sibille. Willst du den Namen verdienen, — mit dem er dich belegte? — Willst du die Brandmarke tragen bis an dein Ende? — So gehe, aber nenn' dich nicht Sibillens Sohn, Unbesonnener! —

Jaromir. (Steckt sein Schwerdt in die Scheide.) Da ruhe — und verroste! — Meine Mutter wills!

Sibille. Wie willst du deinen Knabenarm mit seinen Männerkräften messen? —

Jaromir. Gar gut; — und hoffe, daß meine Armsstärke die seine übertrifft; denn Bosheit und Sünde haben mich noch nicht zum Siechling gemacht — und — doch, Ihr habt Recht, Mutter, ein so kriechender Wurm — ist meiner Rache nicht werth. Thurns Geist mißt sich mit kleindenkenden Seelen nicht.

Sibille. Laß dich umarmen! — Doch — wie lange wird man uns in diesem Gemach lassen? —

Jaromir. Bis die Versammlung aus einander gegangen seyn wird.

Sibille. Die Versammlung?

Jaromir. Ich besorge gefährliche Dinge! — Die Unruhe, in welcher die ganze Stadt ist, das Geschrei des Volks, sein Vorbitter bei meinem Vater zu werden! — Ach, nur gar zu bereitwillig war er von jeher, Antheil an Beschwerden zu nehmen, welche zu heben seine Kräfte nicht zureichten, und der Lohn seiner Bemühungen wird der Name seyn, mit welchem mich Martiniz vor einigen Augenblicken brandmarkte, und der mir noch wie Donner in den Ohren schallt!

Therese. Und wie nannte er dich?

Thekla. Aufrührer. — Hast's denn nicht gehört: ja gewiß so nannte er ihn, und in so einem Tone, daß ich gewiß glaube, er wollte ihn schimpfen. Ein Aufrührer muß doch wohl ein böser Mann seyn!

Therese. Wer weiß, ob so böse? — Ich habe einmal meinen Vater sagen hören, die Welt nenne manchen einen Aufrührer, der doch wohl einmal ein König werden könne.

Jaromir. Und das sagte mein Vater? — Sagte das zu dir? —

Therese. Das wohl eben nicht — — aber — man hört denn so mancherlei — —

Jaromir. Das man nicht hören soll, wenn man in seinem zehnten Jahre noch nicht schweigen gelernt hat. — O Mutter! — wie voll ist mein Herz! — Was hätte ich Euch alles zu sagen! — (Führt sie zur Seite.) Stolz und Ehrsucht bereiten uns den Untergang! Die Namen Patriotismus und Menschlichkeit dienen oft den gefährlichsten Anschlägen zur Hülle. Man gründet Hoffnungen künftiger Größe auf die Liebe des großen Haufens — und findet am Ende — daß man auf den Sand gebaut hat. — Doch — wir sind nicht allein! —

Sibille. Die Kinder hören auf uns nicht.

Jaromir. Glaubt ihr das? — O Therese hat einen natürlich guten Verstand.

Sibille. (Zu ihren Töchtern.) Setzt euch dort in jene Stühle, meine Töchter — ihr seyd müde und könnt einstweilen schlummern, bis daß der Vater kömmt. (Die Töchter gehen in den Hintergrund der Bühne und werfen sich in zwey Armstühle.) — Und was ist's, mein Jaromir, wovon dein Herz so voll ist? — Auch das meinige arbeitet unter einer drückenden Last. Laß uns offenherzig gegen einander seyn, laß

uns

uns endlich jene Zurückhaltung ablegen, die ich schon seit einiger Zeit an dir bemerkte, und die auch mein Herz gegen dich verschloß.

Jaromir. O meine Mutter! hattet Ihr wohl seit der Stunde, da Ihr Eure Kirche rauchen sahet, Gefühl für etwas anders, als für diesen Gegenstand?

Sibille. Und mißbilligst du meinen Kummer?

Jaromir. Das nicht — und doch! — Ich weiß selbst nicht! — Mich dünkt, alles, was wir unternehmen, führt uns unserm Untergange entgegen! — Warum mußte dieses Gebäude unsern Feinden gleichsam zum Trutz aufgeführt werden? — Hatten wir Macht es zu schützen? Hatten wir eine andere Aussicht, als auf seine Zerstörung? —

Sibille. Schwacher, furchtsamer Jüngling, zu welcher großen Handlung wirst du bei solchen Gesinnungen fähig seyn?

Jaromir. Ob ich schwach und furchtsam bin, wird die Zeit lehren. Was mir am Herzen — und im Sinne liegt, haben Weise 'nein gepfropft. Meister Niklas hat mir Dinge erzählt — —

Sibille. Er? — Dachts gleich, daß deine Gemüthsveränderung von ihm herrühren müsse!

müsse! — Auch mir hat er berichtet — doch es wird ziemlich einerlei seyn. —

Jaromir. Und ich finde seine Worte wahr. — Die Sachen verhalten sich gerade so, als er mir's in Pilsen entdeckte. Ich muß meinen Vater sehen! — Lebt wohl, Mutter! (Geht ab.)

Sibille. (Ihm nachrufend.) Bring ihm meinen Gruß.

Zweite Szene.

Die Vorigen, ohne Jaromir.

Sibille. Du hast Recht, mein Sohn, die Sachen verhalten sich gerade so, als sie uns der Weise hinterbracht hat. O möchten sie einen glücklichen Ausgang gewinnen! Mir bangt es — und doch darf ich mir den Kummer nicht ansehen lassen! — Was bringst du? —

Dritte Szene.

Brigitte mit einem Brief. Die Vorigen.

Brig. Einen Brief. Der Bothe wartet auf Antwort.

Sibille. (Erbricht ihn.) Von der Hand meines Pflegevaters? — Der gute Greis, was schreibt er mir? — (liest.)

„Rette

„Rette dich, mein Kind, komm in die Arme „Deines Vaters, der nie aufhören wird, Dich „zu lieben. Mich dünkt, ich sehe Dich sorglos „in einem Gebäude schlummern, in welchem „eine verborgene Flamme wüthet; seine Grund- „festen sind schon von der Gluth zerstört, jetzt „wird es einstürzen und Dich unter seinen Trüm- „mern begraben. Nur in dem gegenwärtigen „Augenblicke ist Deine Rettung möglich. Nimm „alle Deine Kinder mit Dir, auch ihnen stehen „meine Arme offen, auch ihnen droht Gefahr. „Du weißt vielleicht noch nicht, daß die tolle „Wuth des unsinnigen Grafen von Thurn auch „seinem Sohne, auch Dir den Untergang berei- „tet hat, wenn ihr klug genug seyn solltet, seine „rasenden Entwürfe, welche in alle Ewigkeit „nicht gelingen werden, zu mißbilligen. — „Eile, eile! An der äußersten Pforte des Pal- „lastes warten Leute, denen Du Dich vertrauen „kannst.“

„Graf Slabata.“

(Läßt die Hand mit dem Briefe in ihren Schooß sinken.) Was soll ich beginnen? (ermannt sich und springt auf.) Meine Kinder! — Therese! Thekla! —

Brigitte. Welche Antwort soll ich dem wartenden Boten bringen? —

Sibille. Sag' ihm — (ängstlich) Meine Kinder! — sie schlafen so sanft und ruhig — —

sag

sag dem Bothen — ha, sie erwachen (faßt die Kinder an den Aermen und steht in ihrer Mitte.) Kommt — zu — — Und ich will meinen Mann, meinen Sohn verlassen? — Nimmermehr! — Mögen doch die Grundfesten unsres Glücks untergraben seyn, mögen die Luftgebäude der Ehrsucht doch über uns zusammen stürzen. Mein Schicksal ist einmal unzertrennlich an das ihrige gebunden, und ich muß leiden, was ihnen bevorsteht.

Thekla. (schmiegt sich an Sibillen.) Werde ich nun meinen Vater sehen?

Brigitte. Der Bothe wartet, gnädige Frau! — —

Sibille. Sag' ihm, daß man seinem Herrn danke, aber auf den Brief nicht anders, als mit Nein antworten könne. (Brigitte geht ab.)

Vierte Szene.

Sibille. Therese. Thekla. (Bald darauf.) Jaromir.

(Eine stumme Szene zwischen der Mutter und ihren Töchtern. Gegenseitige Liebkosungen und Thränen füllen den Raum von einigen Minuten aus.)

Sibille. (aufspringend) Ich höre Tritte! —

Jaromir. (tritt ein) Ach!

Sibille. Bist du's, mein Sohn?

Jaromir. (Sich ihr um den Hals werfend.) O, meine Mutter! — ich habe gefehlt, ich habe zu frei gesprochen. Auf Befehl meines Vaters begebe ich mich auf mein Zimmer, welches ich nicht eher verlassen darf, bis alles vorüber ist.

Sibille. Vorüber? — Was soll vorüber seyn?

Jaromir. Ich darf die Großmuth meines Vaters nicht täuschen, er erlaubte mir auf die einige Bedingung, mich allein ohne Hüter zu entfernen, daß ich keinen seiner Befehle, die er mir gab, übertreten, und selbst mit Euch nur wenige Worte wechseln wolle.

Sibille. Erkläre mir —

Jaromir. Verlangt das nicht von mir, Mutter! —

Sibille. (Hält ihn umschlungen.) Ich laß dich nicht. —

Jaromir. Um Eurer Ruhe — um des Gehorsams willen, den ich meinem Vater schuldig bin — und der mich gewiß wieder mit ihm aussöhnen wird, bitt' ich Euch, laßt mich gehn! —

Sibille. (Läßt ihn los — und wankt in ihren Stuhl. Jaromir küßt ihre Hand. Thränen fallen auf dieselbe. Sibille richtet sich nochmals auf, küßt ihren Sohn, und sagt unter Thränen und mit gebrochener Stimme) Gott beschütze dich! (fällt in ihren Stuhl zurück und weint.)

Jaromir.

Jaromir. (Blickt unter der Thüre nochmals um, und sagt wehmüthig,) Lebt wohl! (Geht ab.)

Fünfte Szene.

Sibille. Therese. Thekla. (Bald darauf.) Graf von Thurn.

Thekla. Liebe Mutter! — was fehlt denn meinem Bruder Jaromir, daß Ihr über ihn so weinet?

Sibille. Nichts, Kind, nichts!

Thekla. Nun, warum weint Ihr denn, wenns nichts ist?

Therese. O, martre doch die gute Mutter nicht so — — Der Vater kömmt!

Thekla. Der Vater kömmt! (freudig und in die Hände klatschend) Der Vater! der Vater!

Sibille. (Eilt ihm mit ihren Töchtern entgegen.) O mein Gemahl! (Will ihn umarmen.)

Thurn. (Ist sehr verdrüßlich, und achtet aller Liebkosungen nicht.)

Therese. Mein zärtlichster Vater!

Thurn. (Geht ohne zu antworten auf und ab.)

Sibille. Was fehlet dir?

Thurn. (Starrt seine Gemahlin eine Weile lang an, dann setzt er sich nieder.)

Thekla. Seht mich doch nur an, lieber Vater! — Ich bin ja Eure Thekla! — Einen Kuß, einen Kuß! —

Thurn. (Küßt sie.)

Sibille. (weint.)

Thurn. (Nach einer Pause.) Warum sind deine Töchter zu dieser ungewöhnlichen Zeit im Zimmer?

Thekla. Die Mutter ließ uns gern hier, weil wir Euch zu sehen wünschten — und wir freuten uns so herzlich drauf — — nicht wahr, Mutter? —

Thurn. (Küßt sie.) O, daß du wahr reden möchtest! — (In einem ruhigen Tone.) Laß die Kinder zur Ruhe bringen, ich habe allein mit dir zu sprechen!

Sibille. (Führt ihre Töchter ins Seitengemach, und ruft:) Brigitte, bring die Kleinen zu Bette!

(Sie geht mit ihnen ab.)

Sechste Szene.

Graf von Thurn. (Allein.)

Zum großen Glück bin ich noch dahinter gekommen! — O über die Meineidigen, die mir mein Glück,

Glück, meine Stützen, — meine Freude rauben wollen! — Sie waren wach? — Noch so spät? — O, es ist gewiß, gewiß und unläugbar! Martiniz soll in meinem Hause gewesen seyn? — Der Elende! daß ich ihn nicht treffe — mein Zorn würde sonst alle Schranken der Menschheit überschreiten! (erblickt den Brief, welchen Sibille auf dem Tische liegen gelassen.) Was ist das für ein Blatt? — (Er liest — und Verdacht, Zorn und Wuth zeichnen sich sichtbar in seinem Gesicht.) So ists also? — (Drückt den Brief zusammen, und knirscht mit den Zähnen.) Die Treulose! — liest weiter und bricht in Affekt aus.) Ha, ha! laßt sie lauern! laßt sie lauern, eure Buben, listiger Graukopf! — Ich will ihnen einen Riegel vorschieben, daß mir die Zeisige gewiß nicht entwischen sollen! — (Wirft sich in einen Stuhl.) Unerhört! — Schändlich! — (Denkt tief nach.)

Siebente Szene.

Sibille. Graf von Thurn.

Sibille. (Im Heraustreten für sich.) Rein und unbefleckt von aller Sünde gegen meinen Gemahl ist mein Herz und meine Seele — und doch fällt ein banges Zittern meine Brust. In solcher Stimmung hab ich meinen Gemahl noch nicht gesehn! — Unschuld zaget nicht! (Laut.) Mein Thurn! —

Thurn. (Springt schnell und wüthend auf, ergreift ihre Hand, und schleudert sie mit solcher Gewalt von sich, daß sie zu Boden sinkt.) Ha, Verrätherin! Schlange, die

 ich

ich in meinem Busen nährte! — Teufel in weiblicher Gestalt! — So ists denn wahr, daß du deinen Mann verlassen und zu seinen Feinden fliehen wolltest? — Ich hörte davon, und wollte es nicht glauben! — Ich fand deine Mitverschwornen, die dich davon führen sollten, an der Thüre — und noch hielt ich dich für unschuldig, und eilte, ohne einen Argwohn, mich in deine Arme zu werfen. Die Anwesenheit deiner Kinder zeugte wider dich, ich wußte, daß du auch diese mir hattest entreißen wollen. — Die Unbefangenheit deiner ersten Blicke und Thekla's unschuldiges Geschwätz besänftigte den Sturm in meiner Seele ein wenig, aber nun, in deiner Abwesenheit, dieser Brief, den ich fand! — O, Verruchte! — So einen Brief zu erhalten, ohne ihn zu vernichten, wie ich ihn jetzt vernichte (zerreißt den Brief) Ja — ich weiß es, du wolltest entfliehen, entfliehen mit dem elenden Staatsrath Martiniz, der dich hieher begleitete. O, entsetzlich, von seinem Weibe, seinen Kindern verrathen! — Ha! nun weiß ich wohl, warum dein Sohn so mächtig die Seite unsrer Unterdrücker hielt, daß ich genöthiget war, ihn aus meinen Augen zu verbannen. — Nun weiß ich — — Was ist das? (faßt ihre Hand.) Ohne Leben, ohne — Hülfe! — Ist niemand da? — Hülfe! — Sibille! Sibille! — Sollt' ich mich geirrt — dir Unrecht gethan haben? — Ist niemand da! Holla! Bediente!

Achte Szene.

Brigitte, Gertrud (kommen.) Die Vorigen.

Thurn. Eure Frau ist nicht wohl — steht ihr bey! —

Brigitte. Ums Himmelswillen, unsre Gebietherinn! Gieb mir den Geist, Gertrud!

Thurn. Ich war zu rasch — handelte zu unbesonnen, weibliche Nerven sind schwach — und ertragen so heftige Eindrücke nicht! — Unselige Leidenschaft! Verdammte Uebereilung! — Erholet sie sich nun? —

Brigitte. Noch ist keine Spur davon zu merken!

Thurn. Wie das so schnell auf uns wirken kann! — Wer von Euch ist der Unvorsichtige gewesen, meiner Gemahlin den Brief vom Graf Slabata zu überbringen?

Brigitte. Ich, gnädiger Herr!

Thurn. Du, Unüberlegte? — O, ich könnte dich — —

Brigitte. Vergebung, gnädiger Herr — ich that meine Pflicht! —

Thurn. Pflicht? — Daß Ihr Frühzeitiggeschäftige immer die Pflicht zum Deckmantel eurer

Thorheiten wählet? — Wie kam er in deine Hand? — Sprich! —

Brigitte. Ein Bothe brachte ihn —

Thurn. Wo ist die Antwort darauf? —

Brigitte. Diese war nur mündlich —

Thurn. Und lautet?

Brigitte. Daß man sich bedanke — und mit Nein auf alles dies antworten müsse.

Thurn. Trügst du mich nicht, Zofe?

Brigitte. Gott mag diese Sünde an mir rächen! —

Thurn. Mit Nein hast du geantwortet? — O so wärst du ja unschuldig, Sibille? — Verzeih mir! Erhole dich! Blick mich liebreich an! — Ich bereue meine Strenge! —

Brigitte. Ach, die arme gnädige Frau! — Wie ängstlich sie beim Durchlesen dieses Blatts, wie bekümmert war! — — Und dann, wie entschlossen beim Ertheilen der Antwort! — Ihre Grösse, ihre Treue schien durch einen solchen Antrag beleidiget, — gekränkt zu seyn! —

Thurn. Die gute Seele! — O weckt sie auf ins Leben, dem sie auf ewig zu entsagen eilt! — (zu Sibillens Füßen.) O erwache, theure, gekränkte, verkannte Gattin; — Sieh meine Reue, hör' meine

ne Schwüre, zähle meine Küsse! — O helft doch! helft, holt den Arzt: — Laßt mich nach Hülfe eilen — (steht auf.)

Neunte Szene.

Die Vorigen. Ein Bewaffneter.

Bew. Eilt, theurer Graf, zur Vollführung des großen Werks — die Zeit ist kostbar — Eure Getreuen sind versammelt! —

Thurn. Ich komme! — O schlag deine Augen auf, Sibille, blicke auf mich, lächle mir Vergebung zu! —

Zehnte Szene.

Ein Bothe (überreicht dem Grafen einen Brief.)

Die Vorigen.

Thurn (hat ihn hastig erbrochen und gelesen.) Ich komme! (Der Bothe und der Bewaffnete gehen ab.) Pflicht und die Stimmen von tausend Bedrängten rufen mich von dannen! — Sagt ihr meine Reue — schildert der Göttlichen den Kampf meiner Seele, in dem ich sie verlasse — sagt: daß ich eile sie glücklich zu machen! — O meine Sibille! — O meine Kinder! — (hastig ab.)

Eilfte Szene.

Sibille und ihre Kammerfrauen.

Brigitte. Reibe ihr nur die Schläfen mit diesem Geiste — Schon spür' ich Leben in ihr wieder! —

Gertrud. Die unglückliche Frau, wie sie leiden muß! —

Brigitte. Sie schlägt ihr schmachtend Auge auf!

Sibille (schwach.) Heinrich! — Mein Gemahl! — Wo bist du? —

Brigitte. So eben eilt er davon Euch glücklich zu machen —

Sibille. Mich glücklich? — O hätt' er mir den Dolch in das Herz gedrückt — so wär' ichs schon, was er wünscht. Wo ist mein Sohn, Jaromir? — — Wo sind meine Töchter?

Brigitte. Sie ruhn. Ich hab sie nach Eurem Befehle zu Bette gebracht.

Sibille. Ists wahr? — Ists wahr? — Hat sie nicht mein Gemahl mir entrissen? — Er war in einer fürchterlichen Stimmung — in einer Gemüthsverfassung, die ihn zu jeder Kränkung fähig machte, die mein Herz zerreißen kann! — O gewiß er hat mir auch den Trost meiner Tage geraubt — um mich

für

für ein angedichtetes Vergehen — grausam zu züchtigen! Laßt mich sie sehen! —

Brigitte. Ihr seid schwach, theuerste Gebietherin!

Gertrud. Euer Zustand erlaubt es nicht — daß wir —

Sibille. Was schwach — was Zustand? — Ich will mich um meinetwillen nicht schonen, da ich weder Mann noch Kinder zum Troste übrig habe! — Laßt mich gehn! — (Sie reißt die Thüre auf — und erblickt einige Bewaffnete vor derselben stehn.) Ha! Was seh' ich? — Ists Traum — oder Wirklichkeit? — Man hat mir die Kinder entwandt — und hält mich gefangen! Wehe! —

(Sie stützt sich schwermuthsvoll auf Brigitten.)

Zwölfte Szene.

Therese und Thekla (kommen aus dem Seitengemache.)

Die Vorigen.

Therese. Bange Träume, marternde Ungewißheit lassen mich nicht ruhn! Wo ist meine Mutter? — — Was geht mit ihr vor?

Brigitte. Ach, sie ist schwach!

Therese. Was ist die Ursache? —

Gertrud. Stille Fräulein, stille!

Therese (wirft sich vor Sibillen nieder, die man in einen Stuhl gebracht hat, und bedeckt ihre Hand mit Küssen.) Gute Mutter! —

Thekla. Ist sie krank? — O wie dauert sie mich doch!

Brigitte. Still, still, sie erholet sich!

Therese. O sie lebt, sie lebt, und ich will gern Vater und Bruder verlieren — alles verlieren, was mir lieb und theuer ist, wenn nur sie mir bleibt.

Sibille. Meine Therese! — Mein Kind! — Aber, wo ist Thekla? — Hat der Grausame mit mir getheilt? Hat er mir wenigstens eine entrissen, da er weis, daß ich keine entbehren kann?

Brigitte. Nein, theuerste Gebietherin, Eure Lieben sind Euch geblieben —

Therese. (Führt ihr die Thekla zu.) Hier, zärtlichste Mutter — ist Thekla.

Sibille. So kommt, daß ich Euch an mein mütterlich Herz drücken — und mich an Eurem Anblick — ihr Verlohrenglaubten — ergötzen kann! — O mein Gemahl! — wie Unrecht that ich dir in dem Gedanken, daß du so grausam seyn — und mich meiner Kinder berauben könntest! — Ich schäme mich vor Euch — schäme mich vor mir selbst! — Du warst hart gegen mich, da du leicht den Argwohn dein Herz öffnetest. — — Doch — bin ich wohl billiger, als du? — Ist mein Herz weniger falschem Argwohn offen,

offen, als das deine? — Sagt mir doch, meine Getreuen! — Brigitte, Gertrud, erzählet mir, wie er von mir schied! —

Brigitte. O solch ein Abschied des innigsten Schmerzens — der bittersten Reue läßt sich nur sehen! — Um ihn mitempfinden zu können, — muß man Augenzeuge seyn! O der gute Herr! — Was er alles litt! — Wie besorgt er um Euch that! —

Sibille. So wär' er ja von meiner Unschuld überzeugt und ausgesöhnt?

Brigitte. Völlig, völlig! Kein Zweifel blieb in seiner Seele zurück. Sicher würdet Ihr ihn beim Erwachen von der todtengleichen Mattigkeit vor Euch kniend gefunden haben, hätten ihn nicht Bothen zur Ausführung des heute Nacht verabredeten großen Werks abgeholt. Er riß sich mit Küssen — und sichtbarem Kampfe von Euch! —

Sibille. Der gute Gemahl! — Aber um Gotteswillen — was will, was versteht man unter dem großen Werke? — Wißt Ihrs nicht?

Brigitte. Daß große Dinge im Werke sind, gnädige Frau, haben selbst wir Bediente schon seit einiger Zeit merken müssen. Verheimlichung erregt die kühnsten Muthmaßungen, und wir müssen gestehen, daß es auch bei uns nicht an dergleichen gefehlt hat; aber nun ist die Zeit der Muth-

maßung vorüber, alles ist Gewißheit, und man ist gestern und vornehmlich diese Nacht so unverholen zu Werke gegangen, daß wir nicht zu zweifeln haben, daß wir unsere theuere Gebietherin bald mit einem höhern Namen als bisher begrüssen werden. Man sagt der heutige Tag wird wichtige Dinge zu Stande bringen.

Gertrud. O wie glücklich würden wir seyn, eine solche Königin zu haben! — Aber könnten wir sie denn auch wohl inniger lieben, tiefer verehren? —

Brigitte. (Sich ihr nebst Gertrud zu Füßen werfend.) O jetzt schon — jetzt schon ist sie anbetenswerth. — (Küßt ihr Gewand.)

Dreizehnte Szene.

Fabrizius (schleicht sich ungesehen ein.) Die Vorigen.

Sibille. Steht auf, steht auf, unbesonnene Schmeichlerinnen! — Solches Possenspiel — ist für unausgebildetes Kindergemüthe nicht, es macht eitel — und verführt das Herz zu überspannten Wünschen. — Was würde man von mir denken, wenn man uns überraschte, und sähe, daß ich Ehrenbezeugungen annähme, auf die ich nie ein Recht haben werde, nie eins zu haben wünsche? ——

Fabriz. (In der Ferne.) Und warum sollte sich die erhabene Sibille scheuen, die Huldigung anzunehmen, welche ihr bald Tausende leisten werden?

Sibille. (Erschrickt.) Welche Stimme? — (Wendet sich zu ihren Frauen.) Wer ist der Mann?

Fabriz. (Kömmt vor.) Verzeiht, gnädige Frau, daß ich Euch überrasche. Ich bin Fabriz, einer der getreuesten Diener Eures erhabenen Gemahls, und komme auf seinen Befehl, Euch und seine Kinder von hier an einen Ort zu bringen, wo Ihr von Unruhen und Gewaltthätigkeiten, welche vielleicht hier in der Stadt bald überhand nehmen möchten, sicher seyn werdet.

Sibille. (Mißtrauisch.) Fabriz? — Geheimer Staatssekretär? — Wie käm' dieser dazu, ein Freund des Vertheidigers der Protestanten zu seyn?

Fabriz. Und doch bin ichs. — Hier diese Frauen können bezeugen, ob sie mich nicht täglich in unseren geheimen Versammlungen gesehen haben?

Brigitte. O ja, gnädige Frau! Ihr könnt Euch ohne Bedenken diesem Ehrenmanne anvertrauen!

Sibille. Mich ihm anvertrauen? — (Bedenklich.) Mich ihm so ganz ohne einiges Zeichen der Einwilligung meines Gemahls vertrauen? — —

Fabriz. O an einem Zeichen meiner Vollmacht solls nicht fehlen. Hier dieser Ring wird Eure Zweifel heben, gnädige Frau.

Sibille. Das ist meines Gemahls Ring, — das Zeichen ist untrüglich: — — aber obs gerade aus seiner Hand kömmt, — ob ers nicht vorher schon an jemanden verschenkt hatte? — — Nein, ich kann — ich kann mich nicht entschließen. Schon die Wache an der Thüre beweist, daß ich dieses Zimmer nicht verlassen darf, wenn ich den Unwillen meines Gemahls nicht zum zweitenmale reizen will.

Fabriz. Glaubt Ihr denn, gnädige Frau, daß man Euch hier gefangen hält? — Nein, diese Wache ist zu Eurer Sicherheit. —

Brigitte. Bloß zu Eurer Sicherheit, meine theuerste Gebietherin.

Fabriz. Eine Ehrenwache. — Nichts soll Euch hindern an Eurem freien Willen, niemand soll Euch aufhalten, wenn Ihr Euch meinem Schutze anvertraut.

Sibille. Mein Vorsatz bleibt unerschüttert. Ich folge Euch nicht! —

Fabriz. Nun, wenn ich denn hier vergebens strebe, Unglück zu verhüten, so muß ich sehen,

ob

ob ich wenigstens Einen retten kann! — Dürfte ich um Zutritt beim jungen Grafen bitten?

Sibille. Er ist sein eigener Herr. Ihr werdet ihn auf seinem Zimmer finden, welches ihm bei Strafe väterlicher Ungnade nicht zu verlassen geboten ward, und ich wollte also wohl voraus sagen, daß Ihr auch dort vergebens kommen werdet.

Fabriz. Ich komme auf Befehl und mit der Vollmacht des Grafen und werde also nicht zurückgewiesen werden. (Geht eilends ab.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen ohne Fabriz.

Therese. Aber warum wollen wir nicht mit dem freundlichen Manne gehen, liebe Mutter, da wir hier umkommen müssen, und er uns zu retten verspricht?

Sibille. Zu retten? — Ach, leichtgläubiges Kind! dieser Mann ist so lauter Falsch und Trug, daß das Vater Unser in seinem Munde Lüge ist. — Was meinet Ihr?

Brigitte. Ach, — wir wünschen Euch in Sicherheit!

Sibille. In Sicherheit bin ich! — Was kann mir hier wiederfahren, wo — — (Man hört einen Lärm auf der Straße.) Was ist das?

(Brigitte eilt hinaus.)

Thekla. Sie kommen uns zu morden! — O weh! — Wenn wir nur bei unserm Vater wären! — —

Sibille. Der Vater aller Menschen, der die Verlassenen nie trostlos läßt, wird uns beschirmen! — Befahre nichts, meine Tochter.

Funfzehnte Szene.

Brigitte. Die Vorigen.

Brigitte. Auf den Straßen wirds gewaltig unruhig. Bei der Marienkirche vor dem Thein kömmt ein Trupp Gewafneter hervor — und am Thore hör' ich ein verwirrtes Getümmel.

Sibille. Nun weiß mein Gott, was ich thun soll!

Brigitte. Folgt doch dem Staatssekretär!

Therese. Ach ja, gute Mutter! — er wird uns gewiß retten.

Thekla. Ach ja, ach ja! — er ist ja so gut.

Sibille. Unmöglich! — Ich kann mich dem Menschen mit dem zweideutigen Gesicht nicht vertrauen; in seinem ganzen Betragen ist etwas, das sich selbst so sonderbar widerspricht! — Erst die kriechende Ehrfurcht, mit welcher er eintrat, und dann die ungestüme ungesittete Art, mit welcher er das Zimmer verließ. Nun, ich hoffe, mein Sohn wird ihn so beurtheilen wie ich, und ihm nicht folgen, und doch wollte ich, ich hätte ihn lieber der Versuchung nicht ausgesetzt! — Nein, ich hoffe, ich hoffe gewiß, er wird nicht gehn.

Sechszehnte Szene.

Ein Bedienter tritt eilends herein. Die Vorigen.

Bedienter. So eben steigt der junge Herr Graf mit dem Staatssekretär in einen Wagen. —

Sibille. Mein Gott! — Verhindert es doch! — sagt ich —

Brigitte. Es wird schon zu spät seyn! — Tretet her, gnädige Frau, ans Fenster! Beim Feuer der Fackeln könnt Ihr Euern Sohn noch sehen!

Sibille. (Eilt ans Fenster.) Jaromir! Jaromir! —

Brigitte. Ist das nicht Nikolaus Falk, der dem jungen Herrn so treulich die Hand schüttelt? — Seyd ohne Sorgen! Er ist in guten Händen!

Sibille. (Ruft zum Fenster 'naus und ringt die Hände.) Jaromir! Jaromir!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Szene.

(Offener Platz vor Thurns Pallast.)

Sibille. Therese. Thekla. Brigitte und einige Diener des Grafen.

Sibille. Der Aufruhr ist ausgebrochen und allgemein!

Therese. Ach! wie wird's uns noch ergehn! —

Brigitte. Wenn Ihr nur in Sicherheit wärt, wär alles gut. Denn der junge Graf ist gewiß gut dran, daß er mit dem Staatssekretär gieng.

Sibille. Ach, mein Oheim — ist ein guter Mann — aber auch ein Feind des Grafen von Thurn! — Wenn nur Fabriz meinen Jaromir nicht zu ihm bringt, anstatt ihn zu seinem Vater zu bringen!

Brigitte. Das wird er nicht, ich sah' ihn zu oft bei unserm Herrn.

Sibille. Ach, Brigitte, du brichst mir mein Herz, wären nur diese unschuldigen Kleinen, und Ihr, meine treuen Diener, in Sicherheit, wie gern wollte ich für meine Person unbesorgt seyn!

Brigitte. Ich sehe Leute kommen, gnädige Frau! tretet ein wenig zurück.

(Sie entfernen sich, bis auf Brigitten.)

Zweite Szene.

Kowarz. Einige Bürger. Brigitte.

Brigitte. Sagt an, lieben Freunde! — Habt Ihr nichts vom Grafen von Thurn gemerkt?

Kowarz. Wohl, liebe Frau! Er ist mit seinen Freunden allesammt aufs Schloß gezogen — und spricht sehr eifrig und mächtig für die gute Sache! Gott sey unsern Unterdrückern gnädig!

Ein andrer Bürger. Fort, fort von hier, dort strömt ein wilder Haufe die Gasse entlang! — Sie kommen hieher! — Verbergt Euch vor ihrer Wuth, Freundin, daß sie — —

(Sie gehen alle ab)

Dritte Szene.

Swoboda. Ein Hause Bewaffneter. Volk.

Swoboda. Fort! hinzu! — Schonet sie nicht, da sie uns nicht schonen wollen! — Schwerdt ge-

gegen Schwerdt! Waffen gegen Waffen! Dürsten die Unmenschen nach unsrem Blut — so sey das ihre ohne Schonung verspritzt!

Das Volk. (Worunter einige Fackelträger sind.) Heil dem Schützer der evangelischen Christenheit, dem großen Grafen von Thurn! — Heil unserm Vater, unserm Retter! — Fluch und Verderben seinen und unsern Feinden! —

Brigitte. (Ruft zum Fenster hinaus.) Seyd Ihr treue Diener des Grafen von Thurn, so rettet seine hülflose Gemahlin und Kinder!

Das Volk. (Hat ihre Stimme nicht gehört.) Fort! Laßt uns ziehn! Laßt uns ein Freudenfest anstimmen! — Heil unserm Retter! Heil ihm! Heil ihm!!! — (ab.)

Brigitte. Umsonst war mein Rufen! — Das wilde Geschrei, das triumphirende Jauchzen unterdrückte meine Weiberstimme ganz! O barmherziger Gott! Sende Rettung, sende uns Beängstigten Trost! (Eine Röthe steigt herauf.) — Welche fürchterliche Röthe ist dies nicht! (Man stürmt.)

Vierte Szene.

Rzipa. Brigitte am Fenster. Hernach Sibille mit ihren Kindern und andern Frauen.

Rzipa. Feuer! Feuer! Feuer!!!

Brigitte. Ach Gott sey uns gnädig! — Wo? — wo?

Rzipa. Es ist Feuer nah an Eurem Hinterhause! — Kommt heraus, wie viel Eurer sind! — Ich will Euch in einen Keller bringen, wo ich mein Weib und meine Kinder versteckt habe, Ihr möchtet hier nicht lange sicher seyn. Die Protestanten wüthen fürchterlich! (Man stürmt allenthalben.)

Sibille. (Kömmt mit den Ihrigen aus dem Hause.) O Menschenfreund! — Rettet mich! — Rettet meine Kinder! — Rettet die Meinen! — Mein Dank soll Euch reichlich werden! (Man hört einen Lärm. Das Volk läuft verwirrt umher.)

Rzipa. Haltet Euch etwas zurück, arme Frau! (Er drückt sich an das Haus an. — Ein Haufe lärmenden Volks zieht vorbei.) — Nun hat doch der herrschsüchtige Aufrührer endlich seinen Zweck erreicht! — Nun ist doch die Kirche Gottes unterdrückt!

Sibille. (Aengstlich.) Was sagt Ihr, guter Mann?

Rzipa. Nun, Gott wird drein sehen, und jedem seinen verdienten Lohn geben! Ich für meine Person habe es nie gut geheißen, daß man die armen Ketzer so verfolgte und unterdrückte, — aber machen sie es nun besser?

Brigitte. Das sind traurige Stunden!

Rzipa. Hätten sie doch ihre Lebensmittel, die man ihnen entzog, den Jesuiten wieder entreissen mögen; aber die geistlichen Herren so grausam zu mißhandeln, ihr Kloster anzustecken? — Nein, das ist zu arg.

Sibille. Mein Freund! der Graf von Thurn wird nichts von solchen Abscheulichkeiten dulden, er ist viel zu gut, viel zu menschenfreundlich.

Rzipa. Menschenfreundlich? — Je ja doch! Man siehts ja, an allen Ecken und Enden der Stadt, wo die Flamme ausbricht, wie menschenfreundlich er handelt. Ganz vertilgen will uns der Tyrann, der Wütrich! —

Sibille. (Wehmüthig.) Mein Gemahl! — Das muß ich von dir hören? — Ist das dein Lobesspruch? —

Rzipa. (Für sich.) Was hör ich? — Sie seine Gemahlin? — (Schlägt sich wider die Stirne.) Fort, Unbesonnener! ehe man dich ergreift — nnd zum Feueropfer hinschleppt! (Schleicht sich fort.)

Sibille. Wie ist mir? — Mein Gemahl! —

Brigitte. Unser Begleiter — der uns retten wollte — verläßt uns! — Dort seh' ich einen andern kommen! Erlaubet mir, theuerste Gebietherin! mit dem Fräulein einige Schritte vor-

wärts zu gehen. Ich höre Worte, die mich Gutes hoffen lassen, und auf alle Fälle hat eine alte Frau und ein unschuldiges Kind auch von den ärgsten Unmenschen nichts zu fürchten.

(Das Volk schreit inwendig:) Heil dem Grafen von Thurn! Heil ihm! Heil!! Heil!!

(Es beginnt Tag zu werden.)

Fünfte Szene.

Wranek. Die Vorigen. Hernach Graf von Thurn. Volk.

Wranek. (Geht über die Bühne, wie aber Thekla ihre Hand bittend nach ihm ausstreckt, bleibt er stehen.) Wer seyd Ihr, Frau? — und wer ist das schöne Kind an Eurer Seite? — Redet! — Ich will Euch beschützen mit meinem Blut und Leben, es soll Euch niemand etwas zu Leide thun!

Thekla. Ich bin die Tochter des Grafen von Thurn — und dort im Thore stehn meine Mutter und Schwester — und ich will, daß Ihr uns zu meinem Vater bringen sollt.

Wranek. Nicht möglich! — Ihr unsres Retters Tochter? —

Brigitte. Ja, Freund, glaubt es! — es ist wahr!

Wranek. Nun, so laßt die Gräfin kommen! — Bei mir seyd ihr sicher! — Aber warum wollt Ihr Eure Wohnung verlassen, da der Graf ohnedem im Anzuge ist? — Er wird gleich kommen! —

Brigitte. Sollen wir nicht fliehn, da man uns das Dach überm Kopfe angesteckt hat?

Wranek. Euch? Glaubt dies nicht. — Das Minorittenkloster zu Sankt Jakob da hinten ist darniedergebrannt, der Schein des Feuers hat Euch geschreckt, der gräfliche Pallast ist unbeschädigt geblieben!

(Das Volk ruft und jauchzt.)

Heil unserm Vater! — unsrem Retter! Heil ihm, dem Menschenfreunde! — Heil dem Grafen Thurn!

Thekla. (In die Szene rufend.) Vater! — Mein Vater! — (Die Hände nach ihm hinstreckend.) Er ists! er ists! — Laßt mich, guter Mann, hin zu meinem Vater!

Wranek, Ja er ist es! Kommt auf meinen Arm, trautes Fräulein! — Ich will Euch hintragen zu ihm! (Er nimmt sie auf seinen Arm.) — Platz dem theuersten Kinde unsers Vaters! — Platz da! — Platz da! —

Thekla. Platz da! — ich bin Thekla! — Laßt mich zu meinem Vater hin! (Sie winkt mit ihrer Hand, daß man ihr Platz machen solle.)

(Graf

(Graf Thurn erscheint zu Pferde und ist ganz geharnischt. Das Volk umgiebt ihn — und Gewaffnete folgen seiner Bewegung nach.)

Thekla. Vater! Vater!

Das Volk. Heil Euch! Vater und Erretter! — Heil Eurem Blute bis in späteste Zeiten hin!

Thurn. Mein Kind! meine Thekla! (Wranek reicht sie ihm hin — er küßt und drücket sie.) So hab ich dich wieder, meine Tochter! — Und du rufst mir Jubel zu! — Wo ist deine Mutter? — Wo dein Geschwister?

Thekla. Dort kommen sie her!

Thurn. (Sitzt vom Pferde ab.) Macht der Freude des Wiedersehens Platz, meine Söhne! —

Sibille. (Drängt sich durch, und fliegt ihrem Gemahl in die Arme.) O mein Gemahl! —

Thurn. (Küßt sie.) Traute Sibille!

Das Volk. (Ruft. Heil Euch! Heil Euch! Heinrich, unser Vater, und Mutter Sibille! — Heil dem ganzen Stamme! — —

Thurn. Ich danke Euch, meine Kinder! für Eure Liebe — und diese Begleitung! — Was ich ferner für Euch und Eure Freiheit werde thun können — deß seyd versichert. Lebt wohl! —
(Er geht mit den Seinen in den Pallast ab.)

Das Volk. (Schwenkt die Hüte.) Lange sollt Ihr leben! Unser Gut und Blut für Euch! Vivat! Vivat! — (Man entfernt sich unterm Jubel und Freudengeschrei.)

Sechste Szene.

Nikolaus Falk, allein.

(Tritt schüchtern hervor und sieht dem taumelnden Haufen nach.)

Gebt Acht, daß sich eure Freude nicht in Trauer, — euer Jauchzen nicht in Angstgeschrei, — euer Triumphgesang nicht in Todesröcheln wandle! — Gerechter Gott! — Was ist mein Graf für ein Mann, was dies schwärmerische Volk, auf das er seine Gründe baut, für ein Gemisch von Geschöpfen? — Er handelt aus Rache, — handelt ohne sattsame Prüfung der Dinge — und dies folgt ihm blindlings nach — in der Hoffnung eines Wohlstands! — O hoffet nur, verblendete Prager! — Die Hoffnung ist ein guter Balsam! — aber nicht hinlänglich eure Wunden zu heilen, die euch euer Muthwille schlagen wird! — Du triumphirest zu früh, Jaromir! Dein Glanz ist — ein dicker Nebel, — der vor der aufsteigenden Sonne niederfällt! Wie eitel! — wie thöricht! — Wenn ich ihn nur warnen könnte! — Aber sein Ohr ist taub für jede Vorstellung — und neigt sich bis zum Freunde nicht. (Geht in den Pallast des Grafen.)

Siebente Szene.

(Gemach.)

Graf von Thurn. Sibille. Therese. Thekla. Brigitte. Gertrud und einige Diener.

Thurn. Gottlob! ein schöner Theil meines großen Tagwerks ist zu Stande gebracht! — Bald wird unser getreue Haufe freier athmen, bald sich des Rechts der Natur erfreun! — — Augen werden sie machen, die Herren Staatsräthe, ihre Stirnen in fürchterliche Falten legen, dem verachteten Thurn drohn, — aber dieser ist nun zu mächtig geworden — und wird donnernd über ihren Köpfen hausen. Gut, daß sich die Memme Martiniz verkroch! — Er wird sicher wieder nach Plaß in seine Zelle geflohn seyn, aber ich will ihn dort aufsuchen lassen, wie einen Dachs! Ritter Griesbeck in Katzerow leiht mir seine Spürhunde dazu, des bin ich gewiß, denn er ist mein Freund und Bundsgenosse. Nun, Sibille! — ist deine Freude so stumm?

Sibille. Ach, Heinrich, wie kann ich, — da mir das Schicksal unsers Sohnes — —

Thurn. Eben wollt' ich nach ihm fragen? — Wo ist er? —

Sibille. Wie, Theurer? — du frägst?

Thurn. Was soll das? — Wo ist mein Sohn Jaromir?

Sibille. Ist er nicht auf deinen Befehl zu dir gebracht worden?

Thurn. Auf meinen Befehl? — zu mir? —

Sibille. Es kam mir freilich bedenklich vor, daß du ihn durch den treulosen Fabriz abfordern ließest. — —

Thurn. (Schlägt sich vor die Stirne.) O weh! —

Sibille. Ich hoffe doch, daß er ihn sicher zu dir gebracht hat?

Thurn. Zu mir gebracht? — Fabriz? — Ich unglücklicher Mann! — Weib! Weib! was hast du gethan? — Deine Leichtgläubigkeit macht uns trostlos — und unglücklich! — —

Sibille. Heinrich! beschuldige mich nicht. Ich bin an diesem Vorgange nicht Schuld. Der Treulose hat mich und deine Töchter zuerst haben wollen, — da es aber nicht nach seinem Plane gieng —

Thurn. Der Bösewicht! — O daß ihn mein Zorn gerade in seiner Sünde ersticken könnte! — Nicht dran gedacht hab' ich, meinen Sohn durch ihn abholen zu lassen.

Sibille. Nun so weiß es mein Schöpfer, wohin er ihn gebracht hat! Da frage unsere Getreuen, wie zuwider mir seine Erscheinung in diesem Gemach war — und wie ich alle meine Kräfte anzustrengen bemüht war, — seinem jüdischen Zureden Widerstand zu leisten!

Thurn. War dirs also nicht möglich, seine schändliche Absicht ganz zu vereiteln, da du stark genug warst, dem Hauptsturme auf dich und deine Töchter zu widerstehen? — Warum mußte gerade bei meinem Sohne deine Beherztheit erschlaffen? — Oder ist er deinem Herzen nicht so werth als die Mädchens?

Sibille. Du bist unbillig, mein Gemahl! — Forderst mehr als ein geängstetes Weib zu leisten vermag!

Thurn. Hätt'st ihn sollen zum Haus 'naus werfen lassen!

Sibille. Deinen Freund? — Ihn, der allen euren geheimen Versammlungen beiwohnt, — ihn, der mir ein unleugbares Zeugniß deiner Gnade — als Befehl für mich — deinen Ring vorzeigte? — O Heinrich! — Was kann ein Weib bei diesen Umständen wähnen? — Sie hätten mich fast wankend gemacht, — doch mein guter Engel schützte mich, — für meinen Sohn kam schon die Rettung zu spät! —

Thurn. (Zornig.) Fort von mir, Weib! — Schaff mir meinen Sohn wieder, — oder — — (besänftigt.) Vergieb mir! — Du kannst keine Schuld tragen, da du nichts als Pflicht zu erfüllen glaubtest! — Ich muß mich vielmehr deinen Vorwürfen Preis geben, und ich verdiene sie! — Ich Verblendeter, ich Leichtgläubiger bin Schuld an alle dem, was dich darniederbeugt; — ich traute diesem Heuchler zu viel, glaubte seinen Worten, als dem untrüglichsten Worte des Evangeliums, — ich lohnte ihm mit meiner Freundschaft, Achtung — und uneingeschränktem Zutrauen, — noch gestern spät umarmt' ich ihn als Freund! — Er entfernte sich — und nun traten andre unsrer Verbündeten ein — und hinterbrachten mir Dinge, — die ich nicht zu träumen wagte, — so redende Beweise seiner Schurkerei, — daß ich erstaunte — und diesen glattzüngigen Bösewicht in seiner wahren Gestalt — und der ausgehungertesten, giftigsten Blöße sah! — Zu spät für mich, zu spät für deine Ruh, Sibille! — Bedaure mich! — Ich bin unglücklich durch eigene Schuld! — Aber ich will die Verrätherei blutig rächen! — —

Sibille. Besänftige dich, Theurer! überlaß den Kummer mir ganz, ich bin mit ihm verwandt — und kann ihn leichter noch ertragen! —

Thurn. Nun, so tröste dich und mich! — Wenn Gott nicht ein besonderes Wunder der Gnade thut, so ist unser Kind verloren! —

Sibille. Ach! —

Thurn. Jetzt hab' ich Euch gesehen, Theure! wichtige Dinge rufen mich wieder fort, — ich umarme Euch — (küßt alle) und — Gott befohlen! (Geht schnell ab.)

Achte Szene.

Sibille. Therese. Thekla. Brigitte und Gertrud.

Sibille. Noch nicht genug des bittern Leidens, dessen vollen Kelch ich schon bis auf die Hefen geleeret habe? — O Schicksal! o Verhängniß! — Brigitte, Gertrud, bringt meine Kleinen zur Ruhe; sie haben die ganze lange schreckenvolle Nacht durchwacht, jedes Schrecken mit mir getheilt — und ich seh's ihren blassen Gesichtern an, daß sie der Erquickung bedürfen! Geht, meine Töchter, — ruhet aus, — erholet Euch von den Schreckensszenen vergangner Bilder!

Therese. Ach, gute Mutter! wenn Ihr doch auch der Ruhe genießen wolltet! — Eure Besorgnisse für uns und unser Wohl sind —

Thekla. O ja, Ihr müßt mit uns schlafen gehen!

Sibille. Geht nur, geht nur. Ich will Euch folgen, — beim Erwachen sollt Ihr mich gewiß an Eurer Seite sehen! (Sie küßt die Kinder und sie gehen mit der Dienerschaft ab.)

Neunte Szene.

Sibille, bald darauf Brigitte, hernach Nikolaus Falk.

Sibille. (Allein.) Guten Kinder! — Möcht' ich doch bei eurem Erwachen Freude, Ruhe — und ungestörtes Glück euern Wißbegierden spenden können! — So aber fürchte ich noch schrecklichere Szenen — noch weit greulichere Bilder der Verwüstung, als alle die da waren, malen zu müssen! — (Sie will gehen.)

Brigitte. (Kömmt ihr entgegen.) Gnädige Frau, der wohlgelahrte Meister Niklas ist da, und bittet um ein gnädiges Gehör.

Sibille. Niklas Falk? — Geschwinde — laß ihn kommen! — (Brigitte ab.) — Gewiß hat er mir wichtige Nachricht zu hinterbringen! — Er war bei der Entführung meines Sohnes — und wird mir sagen können —

Falk. (Kömmt.) Gott erhalte Euch, theuerste Gräfin! —

Sibille. O Falk! — wo bist du diese Zeit über gewesen, als ich Pilsen mit Prag verwechselte? — Ich bin irre an dir! — Wo ist mein Sohn Jaromir?

Falk. (Matt.) Erlaubet mir einen Sitz, gnädige Frau! Kummer, Angst nnd Noth haben mich ganz entkräftet, — — ich kämpfe mit den Leichen um den Vorzug — — und kann mich kaum mehr halten!

Sibille. (Bringt ihm einen Stuhl.) Da, setze dich, Unglücklicher! (Ruft in die Thüre.) Brigitte! Bringe Brodt und Wein! — Bleib in meinem Hause, ruhe aus — (Brigitte bringt Brodt und Wein) und hier erhole dich! — Wie sehr ich mich deiner Erscheinung freue, laß dir meine Thränen sagen! O, daß du mich genugsam trösten könntest! — Ich habe wichtige Fragen —

Falk. Die ich vielleicht zu beantworten nicht vermag. — Nicht meine Schwachheit verhindert mich zu reden, — aber meine Zunge ist durch fürchterliche Eide gebunden.

Sibille. Nur die eine, guter Falk! — Lebt mein Sohn? — Wie, wo lebt er? — Darf ich hoffen ihn wieder zu sehen?

Falk. O, zu viel! zu viel! Und doch könnte ich alles mit einem Worte beantworten.

Sibille. Doch mit Ja, hoffe ich?

Falk. (Zuckt die Achseln.)

Sibille. O, so erbarme es Gott und seine Heiligen! (Wirft sich weinend in einen Stuhl.)

Falk. (Ist im Begriffe zu trinken, Thränen entfallen seinen Augen, er setzt den Becher hinweg, und trocknet die Thränen ab.) Ich kann nichts von Eurer Stärkung kosten — und danke Gott, daß ich auf dieser Welt nicht viel Stärkung mehr brauchen werde.

Sibille. (Nach einer Pause, während welcher sie sich von ihrem Sitz' erhebt und dem Niklas näher tritt.) Aber Niklas! — ich bitte dich — nur noch ein Wort. Wo ward mein Sohn hingebracht, als er mir entführt wurde.

Falk. Wir sind in bösen Händen gewesen, dies ist alles, was ich Euch sagen kann, und von dem übrigen nur diese wenigen Umstände: Ihr wißt was mich nach Pilsen zu Euch führte — — wißt meine Besorgnisse und Warnungen bei dem Gedanken, der Euch damals ganz beseelte: nach Prag zurückzukehren. Ich zog die Geburtsstunde, die Namenszahl und die schützenden Gestirne, aller in diesen Dingen verwikkelten Personen zu Rathe, um Gewißheit zu finden, — Ihr wißt, ich bin kein unerfahrner Nativitätsteller, und habt Proben davon; — aber hier war keine Auskunft für mich. Ich gieng zu meinem Meister mich Raths zu erholen, und dieser alte, langgeprüfte

Freund — ward — mein Verräther. Er lieferte mich in Hände, in welchen mir nicht wohl war, ich sollte Dinge offenbaren, die euer Haus angiengen und die ich nicht wußte, oder — nicht wissen wollte. Man gieng grausam mit mir um!

Sibille. Unglücklicher Mann! —

Falk. Ich wußte aus meiner Kunst — o, wie wars möglich, daß dieser Stral der Gottheit mich täuschen konnte! — Ich wußte, daß es möglich sey, daß ein Mensch, von dem ich nie viel gehalten hatte, mir in meiner gegenwärtigen Noth als Retter erscheinen könne, und es kam mir daher nicht unerwartet, als die verwichne Nacht der Staatssekretär Fabriz in mein Zimmer trat, und mir meine Freiheit ankündigte. Ich will, sagte er, auch euren ehemaligen Schüler, den jungen Jaromir befreien, welcher von seinem eigenen Vater auf seinem Zimmer gefangen gehalten wird. Er — —

Sibille. O der schrecklichen Befreiung! — Weiter, lieber Alter! —

Falk. Er erzählte mir die Ursache seiner Gefangenschaft umständlich, und schwatzte mir tausend Dinge vor, welche mich damals von seiner Redlichkeit völlig überzeugten, wovon aber wahrscheinlich nicht die Hälfte wahr seyn mochte. Wir fuhren nach Eurem Pallaste. —

Sibille. Daß Ihr nie in dieser Absicht anher gekommen wäret!

Falk.

Falk. Wie ich nachher erfuhr, wünschte Fabriz nicht allein Euren Sohn, sondern auch Euch und Eure Töchter in seine Gewalt zu bekommen; seine Absicht schlug fehl, aber — der schwache leichtgläubige Jüngling, der alle Welt für so gut und redlich hielt als er selbst war —

Sibille. War? — Schreckensbothe! — Dein ängstlich Stottern giebt mir zu verstehen, daß er nicht mehr lebt. — Barmherziger Gott! erbarme dich mein!

Falk. Beruhiget Euch, gnädige Frau! — ich bin ein schwacher Mann — und verstehe mich auf die Ordnung der Worte nicht mehr, wie ehedem. Ich will es verbessern so gut ich weis und kann. Also: ist. Der gute Jüngling ward durch Fabrizens bekanntes ihm unverdächtiges Gesicht, durch den Befehl zu seinem Vater zu kommen, durch die Vorzeigung eines Ringes, und durch die Versicherung, daß Ihr schon in Sicherheit gebracht wäret, und daß ich auf Euern Befehl unten im Wagen seiner wartete, leicht getäuscht. —

Sibille. O leichtgläubige Jugend! —

Falk. So mußte ich Unglücklicher, ohne es zu wissen, ein Werkzeug des Untergangs meines Lieblings werden! — So viel habe ich Euch deutlich melden dürfen, das übrige muß ich, durch meinen Eid gebunden, in einen Schleier hüllen!

Sibille. Und — was bleibt mir zu hoffen übrig? —

Falk. (Zuckt die Achseln.) Das weis der, der unsre Tage zählt. — Wir wurden zu Männern gebracht, deren Namen ich verschweigen muß; hier zog Fabriz die Maske ab, zeigte sich in seiner häßlichen Gestalt, und forderte Dinge von uns, die ich von keinem Menschen fordern würde, so lange er von der Wahrheit seiner Grundsätze überzeugt zu seyn glaubte.

Sibille. Schrecklich! — War nicht der Erzbischof unter ihnen? —

Falk. Ich nenne keinen. Dies Haus, in welches man uns zur sicheren Verwahrung gebracht hatte, ward in verwichner Nacht ein Raub der Flammen. Mein Jaromir, ach mein schon mit Strömen von blutigen Thränen beweinter Jaromir — ist ohne Zweifel in der Glut verdorben, so wie ich umgekommen seyn würde, wenn man mich nicht in einem Keller verschüttet, und sehr beschädigt gefunden hätte.

Sibille. Genug, genug des Schreckens! — Deine Worte bringen mich zur Verzweiflung.

Falk. Man hielt mich für unfähig zu entfliehn, und ich — so elend ich auch bin — kroch davon, um Euch diese schrecklichen Nachrichten zu bringen, und in Eurem Hause einen ruhigen Ort zum Sterben zu suchen.

Sibille. Ich unterliege! — O mein unglücklicher Sohn! — Meine Schwäche hat dich selbst geopfert! — Dort seh' ich dich, Jammer und Angst nagen an deinem Gerippe, das Verzweiflung und Fluch geschaffen haben! — Deine gefesselten Hände strecken sich umsonst nach mir aus, deine vom Rauch unterdrückte Stimme tönt einen Sterbeton — und ich vermag dich nicht zu retten! — Jetzt verläßt dein Engelsgeist seine schwache Hülle! — Wie ein Cherub schwebst du über mir! — Du zürnest nicht der, so dich ins Elend stieß? — O nimm mich zu dir, Verklärter! — Befreie mich von einem kummervollen Leben, das die Verzweiflung zur Hölle macht! — O, Ihr Heiligen Gottes! blickt mitleidsvoll auf mich herab, — und erfleht Erlösung mir! —

Falk. Gnädige Frau —

Sibille. Ach, der gänzlichen schrecklichen Trennung durch den Tod! — Ach daß man doch sogar nichts mehr für seine Lieben jenseit des Grabes thun kann! — Mich dünkt, es muß doch eine Art von Trost seyn in dem Gedanken, ihnen durch Gebet und Opfer nach dem Tode dienen, und die Ruhe ihrer Seelen befördern zu können; ich neide die Katholiken um diesen süßen Wahn — und mich dünkt oft, ich wollte ihn gegen meine bessere Belehrung eintauschen.

Falk. Wanket nicht, theuerste Gebietherin, von dem Wege, auf welchen Euch die Wahrheit durch den Mund Eures Gemahls geführt hat! —

Sibille. Ach, wär' nur der Erzbischoff zugegen, daß er Balsam in meine aufgerissene Wunde gießen — und durch seine tröstenden Worte meine kranke Seele heilen könnte!

Falk. Der Erzbischoff? — Habt Ihr so leicht vergessen, daß er es war, der Euch alle Eure Freuden raubte? — Blickt nach Pilsen hin! — Seht Ihr Eure schöne Kirche zu Klostergrab? — Was ist aus ihr geworden der majestätischen Pracht? —

Sibille. Ach, — Kein Sterblicher kann retten, was Gottes Zornfeuer verheert!

Falk. Kommt zu Eurer Besinnungskraft zurück, theuerste Gebietherin! — Wär' alles wahr, was die Mönche fabeln — ich selbst würde heute noch zu ihnen wandeln — und mich unter den Schutz ihrer Kirche begeben! — Ihr seyd erschöpft, und habt Ruhe nöthig! — (Ruft.) Brigritte! — Die gnädige Frau ist krank, bringet sie zur Ruhe — und holet einen Arzt!

Sibille. (Stützt sich auf Beide, und wird abgeführt.) Ach, Jaromir! —

Zehnte Szene.

(Saal im königlichen Schlosse.)

Graf Slabata, Graf Lobkowiz, Graf Sternberg. Freiherr von Martiniz und Fabrizius (sitzen um einen Tisch herum.)

Slabata (ist tiefsinnig und niedergeschlagen.)

Lobkowiz. Heitert Euch auf, Graf Slabata! — Das Schicksal des Vaterlandes muß uns zwar am Herzen liegen, aber unsre Sinne nicht so angreifen, daß wir darüber kleinmüthig werden! —

Slabata. O, das war eine grauenvolle Nacht!

Sternberg. Wir müssen durch kluges Veranstalten, dem weitern Unheil zu steuern suchen. Was rathet Ihr in dieser mißlichen Lage, Martiniz?

Martiniz. O — ich — weis mir selbst nicht zu rathen — wie soll ich erst —

Sternberg. Das ist schön! —

Lobkowiz. Wir müssen thätiger seyn, Freunde! — und die Protestanten, welche einem Haufen schwärmender Bienen gleichen, durch sanftes Zureden und freundschaftliches Behandeln in ihre Schranken zurückzubringen suchen.

Slabata. Versuchts nur mit der Sanftmuth, sie werden Euch die Augen ausstechen, wie ich es leider selbst erfahren muß! —

Lobkowiz. O, bei Euch wars mehr Langmuth — und zur Unzeit schonend zur Unzeit streng — habt Ihr die Gemüther verwirrt, — und Euch durch eigene Schuld Verdruß und Kummer, dem Vaterlande durch kalte Beobachtung der Pflichten Szenen des Schreckens und Blutvergießens zubereitet. — O, daß nicht dereinst der Monarch von Euren Händen wieder fordere, was diese Nacht verheeret ward!

Slabata. Ihr beschuldiget mich mit Ungrund, Lobkowiz! — Lauigkeit — oder Vernachläßigung der Pflichten kann mir nicht zur Last gelegt werden. Ich sorgte Tag und Nacht, wie dem immermehr überhandnehmenden Murren über Bedrückung der Protestanten abgewehrt werden könnte — aber man befolgte nichts. — Das muß mir Jedermann bezeugen.

Fabrizius. Das muß auch Jedermann! — Es ist klar am Tage, was Graf Thurn im Herzen führt. — Selbstherrschen will er über uns! — das sag' ich ihm ins Gesicht, wenn er da steht.

Martiniz. Gott bewahre uns dafür. Der Mensch ist schrecklicher als der Teufel! — Sein Zornblick vermag schon zu tödten! — Ach, wenn er doch zwanzig Klaftern tief im kühlen Schoos der mütterlichen Erde sitzen — oder ewig schlafen möchte! — Bis dahin, glaubt mirs Freunde! — ist die einmal aufgesteckte Fackel der Rebellion nicht zu löschen — und wir unsers Lebens nicht eine Minute sicher.

Stern-

Sternberg. Darum also müssen wir alle unsere Kräfte, unser Ansehn — unsre Macht zusammen nehmen! —

Slabata. Gewalt also! — Wir wollen sehen ob Mord und Verheerung — nicht wieder durch Mord und Verwüstung — vertrieben werden könne. Die Rebellen haben heute Nacht unsere Klöster in Brand gesteckt — die Diener des Altars mißhandelt! — Laßt sie einmal versuchen, wies schmeckt, was sie eingebrokt haben! Mit der Bestürmung des Thurn'schen Pallasts werd' der Anfang gemacht! — Wenn ich nur seine Gemahlin — meine unglückliche Nichte — und ihre schuldlosen Kinder gerettet hätte! —

Sternberg. Nicht so strenge und unmenschlich, Graf Slabata! — Es geziemt sich nicht Rache an den zu üben, die uns aus roher Unwissenheit kränkten!

Slabata. Roher Unwissenheit? — Wie Ihr so kindisch redet, Sternberg! — Haltet Ihr den Grafen Thurn für einen Phantasten, der blind in den Tag hinein handelt? — Er ist ein Majestätsverbrecher, ein erklärter Feind unserer heiligen Kirche, ein Aufrührer des Volks — mit einem Wort ein Rebell! — und gegen Rebellen kann man nicht anders als mit Schärfe verfahren — und welcher Grad von Strenge, den menschliches

Den-

Denken erfand, ist hinreichend, solch Verbrechen zu bestrafen? — Unmenschlichkeit ist der einzige Weg — auf den wir wider ihn schreiten können!

Martiniz. Wohl gesprochen! —

Lobkowiz. Nicht wohl gesprochen! —

Sternb. Bös gesprochen! —

Slabata. Laßt Eure Gründe hören, Lobkowiz! —

Lobkowiz. Daß sich Thurn der Protestanten annimmt — ist verzeihbar, denn er selbst ist ein Protestant; — nur sollte er nicht so trotzig seyn — und das zu erzwingen gedenken, was man ihm nur auf demüthiges Bitten gewähren würde! — Er hat sich nun einmal zu harten Ausdrücken gewöhnt — und dazu bracht ihn Eure Härte, das mürrische Behandeln, da Ihr glaubtet, ihm als Euren Neffen keine vernünftige Widerlegung schuldig zu seyn, und alles nur mit kurzen Worten — harten Exklamationen abfertigtet. — Das legte einen Spahn auf den Funken — der jetzt in ein verheerendes Feuer ausbrach.

Slabata. Und dies Schreckensfeuer soll man mächtiger um sich greifen lassen, ohn' es auszulöschen? Oder dann erst löschen wollen, wann's zur untilgbaren Flamme geworden?

Lobkowiz. Man kann — man muß es löschen, nur nicht nach Eurer Art und Weise. Die Protestanten sind darum aufrührisch, weil man sie unterdrückt, — sie hungern läßt — und — als wären sie nicht Menschen, sondern giftige Thiere — reißende Wölfe — auf ihre gänzliche Vertilgung anträgt. Gönnen wir ihnen einige Erholung nur — und ich stehe Euch dafür — sie werden in sich gehen — ihre Wuth wird sich legen — und so einem schrecklichen Aufruhr nach und nach ein fester Damm ohne viel Unheil und Blutvergießen entgegen gesetzt werden! —

Sternb. Der Meinung bin ich auch.

Fabriz. Sie lassen sich dann sichrer würgen, wenn sie arglos gemacht sind, und im Schooße der Ruh zu schlafen wähnen. —

Lobkowiz. Wenn wir nur dem weitern Uebel vorbauen — ists gut — denn sie können sich auf ihre eignen Kräfte nicht verlassen — und fremde Unterstützung fehlt ihnen.

Sternb. Was wirds am Ende? — Sie werden sich selbst aufreiben.

Fabriz. Das ist das gewöhnliche Finale aller Rebellionen.

Sternb. Die Gemüther werden erst dann kalt und vernünftig, wenn sie sich blutig gekratzt — die

die Hände erst da zur Versöhnung gereicht, wenn sie verstümmelt sind.

Slabata. Ach leider muß allgemeine Landesnoth das erzwingen, was der Wohlstand nicht vermag! — Die größten Reiche fallen da zuerst, und versenken sich in grundlose Tiefen des Jammers. Warum? — Weil der Uebermuth zu groß, des Wohlstands zu viel — und der Nimmersatten eine Menge war.

Eilfte Szene.

Graf von Thurn erscheint an der Spitze einiger Ritter und Bundesgenossen. Seine Wache besetzt den Ausgang. Die Vorigen.

Martiniz. (Erschrickt.) Ach! da ist der entsetzliche Mann!

Thurn. (Zur Wache.) Laßt keine Seele 'rein, noch 'raus!

Slabata. Was soll das vorstellen? — Was sucht Ihr, Neffe? —

Thurn. Gott grüße Euch! — Warum ich so komme, wird Euch befremden — aber ich finde es nicht für nöthig, da erst lange zu warten — und um den Vortritt kriechend zu bitten,

wo

wo ich frei eingehen kann! — Ich nehme mich des betrübten Zustandes meiner Glaubensbrüder warm und redlich an; sie machen den Staat mit aus, so gut als die Katholiken, — und da man in Eurer Mitte, Ihr hochweisen Herren, keinen Mann für sie duldet, der sich ihrer Sache mit Eifer annähme: so hat sich Heinrich Graf von Thurn das Ansehen gegeben, als ihr Staatsrath in Eure Mitte zu treten — und für sie zu sprechen! — Es sey Euch recht, oder nicht, das kümmert mich wenig, denn es ist billig! — Ich spreche demnach im Namen meines Antheils vom Ritter- und Bürgerstande, den ich in meinen Schutz genommen, und dem ich Gut, Blut und Leben zu opfern angelobet habe!

Lobkowiz. Euer Eifer für die Sache der Protestanten — ist derjenige, den man von einem Manne von Ansehen, Reichthum und edlem Muth erwarten konnte. Nur wünschten wir einen gemäßigtern Ton zu hören, einen Ton, der mehr von Ehrfurcht und Ergebenheit gegen den Monarchen zeugte.

Sternb. Ja, lieber Graf — als Freund und Vasall des Kaisers seyd ihr uns in unsrer Versammlung willkommen.

Slabata. Wie könnt Ihr das von ihm erwarten? Die Freunde des Vaterlandes und treue Vasallen des Kaisers brennen und sengen nicht, — kommen still, friedsam, und lassen Schwerdt und

solche Begleitung ehrerbiethig vor der Thüre stehn! (Zornig.) Was sucht Ihr? —

Thurn. Ohne Hitze, alter Mann, wenn ich dieser grauen Haare schonen soll! —

Martiniz. (Zitternd — und doch mit angenommener, aber äußerst gezwungener Härte.) Gewalt! hier im Heiligthume? —

Thurn. Verkriech' dich, Raupe, eh' dich mein Fuß zertritt! —

Lobkowiz. Stille! — Stille! — Redet Graf! — und mäßiget, wo möglich, Eure Stimme!

Thurn. Ich komme in gerechter Forderung — und verlange fürs erste Sitz und Stimme auf dem Reichstage!

Lobkowiz. Eine Sache — die — —

Thurn. (Stürmisch.) Verdien' ich sie nicht?

Sternb. Es wäre allerdings billig, daß man dem protestantischen Antheile diese Freiheit gestattete —

Thurn. Ihr redet vernünftig.

Lobkowiz. Ich bin derselben Meinung, aber — das seht Ihr von selbsten ein, daß es

nicht

nicht in unsrer Macht steht, Euch und Euren Brüdern diese Freiheit zu gestatten, da Ihr nicht als ächte Bürger — sondern nur als eine geduldete Gemeinde vom Staate anerkannt werdet.

Thurn. Nicht als Bürger des Staats? — Die Mehrheit entscheidet — und der Protestanten sind mehr, als der Katholiken. Ich fordre also Sitz und Stimme!

Lobkowiz. Mäßiget Euren Ton und Ausdruck!

Slabata. Neffe! Neffe! — Der Rebell sieht Euch aus den Augen, und sitzt auf Eurer linken Hüfte! — Entfernet Euch!

Thurn. (Heftig.) Wenn ich dich nicht schonte — und — mein Weib!

Lobkowiz. (Nimmt ihn bei der Hand.) Ruhig! und ohne Groll!

Thurn. Ich will mit Euch handeln — schafft mir aber diese unsinnigen Widersprecher fort!

Martiniz. Ihr nehmt Euch Freiheiten heraus, Graf —

Thurn. Denen bald bessere nachfolgen werden —

Fabrizius. Wovon die letzte Böhmens Krone heißen wird. (Boshaft lächelnd.) Der Traum Eurer Gemahlin in verwichener Nacht war gewiß schmeichelnd und angenehm. Es muß ihr geträumt haben, sie sey Königin der Böhmen, und sitze auf dem Throne. Ihre Dienerschaft kniete vor ihr, huldigte ihr mit Worten und Gebährde! „O, eine solche Königin für uns!“ Diese Worte entzückten mich, entflammten mein Herz zur gleichen Empfindung — und auch ich wäre bald zur Anbetung dieser Majestät niedergekniet. — Das Bild war zu reizend.

Thurn. (Giebt ihm eine Ohrfeige, daß er zu Boden stürzt.) Hier für deinen Spott!

(Die Räthe stehen auf und schreien:) Gewalt! Gewalt! —

(Thurns Begleiter ziehen ihre Schwerdter.)

Thurn. Bleibt sitzen, Ihr Herren! — Dieser Bube verdient keine anständigere Behandlung!

Slabata. Was untersteht Ihr Euch, Graf? — Dieser Frevel überschreitet alle Gränzen! — Wer seyd Ihr? Was beginnt Ihr? — Ist es nicht genug an den Schrecknissen der verwichenen Nacht? Soll Eure Rebellenwuth auch den Tag noch beflecken? — —

Thurn. Wer schilt mich einen Rebellen? —

Slabata. Das Vaterland — der Monarch! —

Thurn. Das lügst du, alter Graukopf! Beide sind mir heilig — das wissen sie — und werdens nie billigen, was der Mund ihrer weibischen Räthe ausposaunt! — Gebt mir den Majestätsbrief heraus, Ihr Herren, um den ich im Namen meiner Brüder gekommen bin — oder das Schauspiel beginnt von neuem, und fürchterlicher, als zuvor, beginnt in seiner ganzen Schreckensszene, davon Ihr in verwichener Nacht nur das Vorspiel gesehen habt! — Den Majestätsbrief!

Lobkowiz. Ruhig! Graf, ruhig! } (zugleich.)
Sternb. Es wird sich alles fügen! }

Thurn. Ihr seyd gute Männer — und taugt unter diese Bestien nicht! — Eurer will ich schonen, so gut ich kann! — (Faßt beide bei den Händen und führt sie zur Thüre hinaus.) Geht im Frieden nach Hause — und sagt bei Leibe nicht, daß Euch Graf Thurn verabschiedet hat! — Nun sind wir alleine, Vetter Slabata! denn die andern sind gerade das fünfte Rad am Wagen! — Gebt mir den unterdrückten Majestätsbrief heraus!

Slabata. Nimmermehr! wer die allgemeine Ruhe störet, verdient den Namen Vetter nicht! — Fort von mir!

Thurn. (Drohend.) Den Majestätsbrief, sag ich!

Martiniz. Das soll Euch theuer zu stehen kommen! —

Thurn. (Zu den Begleitern.) Werft sie zum Fenster hinaus! (Martiniz wird von zweien angepackt, und zum Fenster hinaus geworfen.) Keine Schonung! Hinunter mit ihnen, so viel ihrer sind!

Slabata. Grausamer! — Unmensch! — Wütrich! — Hab ichs verdient um dich? —

Thurn. Mach nur deine Kapriolen, so gut du kannst! (Ruft zum Nebenfenster hinaus.) Fang auf, geschmeidiger Höfling! es kömmt ein Ball geflogen! —

Fabriz. (Will sich wegschleichen.)

Thurn. (Faßt ihn unsanft an.) Ha! Ungeheuer! — Wo ist mein Sohn, den du mir gestohlen hast? — Rede, — oder ich reiß dir das Herz aus dem Leibe!

Fabriz. Ich — weiß nicht — vermuthlich wird er in den Flammen umgekommen seyn —

Thurn.

Thurn. Packt ihn an! — Die Staats-räthe können ohne diese Möbel nicht seyn! — Macht ihnen ein Geschenk damit! — —

Fabriz. (Wird zum Fenster hinaus geworfen.)

Thurn. Nun, Freunde, ist unser Loos geworfen, das Signal zur thätigsten Unternehmung gegeben. Kommt! Ich hab sie herabgestürzt von ihrer Höhe, die uns unterdrücken wollten! — Mögen Sie mich nun Aufrührer, Rebell — oder was sie wollen, schelten, ich achte ihrer nicht! — Das Urtheil ganzer Nationen entscheidet, laßt uns dies vernehmen!

(Alle gehen ab.)

Ende des Schauspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Komareck, Johann Nepomuk,

Der Graf von Thurn ein Nazionalschauspiel in vier Akten

Leipzig 1793

P.o.germ. 755 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112839-8
VD18 10615792